

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

EIN JAHR FLUTKATASTROPHE

Gemeinsames Fluthilfe-
Büro der Wohlfahrts-
verbände in Schleiden

125 JAHRE KREUZBUND

Selbsthilfe als Befreiungs-
geschichte gegen das
Elend der Abhängigkeit

FÜR CARITAS-MITARBEITENDE

Zehn Zusagen, die
Caritas-Träger ihren
Beschäftigten machen

UKRAINE-FLÜCHTLINGE

*Umfassende
Caritas-Hilfen*



ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,



Markus Lahrman
Chefredakteur

der russische Angriffskrieg auf die Ukraine verändert Europa: politisch, militärisch, wirtschaftlich, ökologisch. Das gewichtige Wort von der Zeitenwende ist nicht übertrieben. Unsere Redaktion hat kurzfristig entschieden, schwerpunktmäßig über die Folgen des Krieges zu berichten. Es geht um das Engagement für ukrainische Flüchtlinge.

Rund zwei Wochen nach Erscheinen dieses Heftes, am 14./15. Juli, jährt sich die Flutkatastrophe im Westen Deutschlands. Die große Solidarität und das enorme Spendenaufkommen haben uns vor einem Jahr sehr bewegt. Gebeutel von Corona, konfrontiert mit Kriegsschäden und neuen Fluchtbewegungen, gilt deswegen: Wir dürfen die Flutopfer nicht vergessen!

Der Wiederaufbau in den zerstörten Landschaften dauert an, viele Menschen leiden an seelischen Wunden. Auch dort ist die Caritas mit großer Power aktiv. Noch konnten längst nicht alle finanziellen Hilfen weitergereicht werden. Die Caritas muss - auch um ihre Gemeinnützigkeit nicht zu gefährden - an dem Prinzip der Nachrangigkeit bei der Auszahlung von Geldern festhalten, wenn diese die Summen der Soforthilfen und pauschalen Haushaltshilfen übersteigen. Das bedeutet: Erst wenn Versicherungsleistungen geprüft sind und staatliche Wiederaufbauhilfe bewilligt ist, können Spendenmittel der Caritas an die Flutopfer ausgezahlt werden. Transparente Kriterien, klare Bedürftigkeitsprüfungen und saubere Nachweise sind notwendig.

Bleiben Sie zuversichtlich,
wünscht Ihnen Ihr

Markus Lahrman

✉ Chefredakteur@caritas-nrw.de

🐦 [CiNW_Lahrman](#)

IMPRESSUM

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände
von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Caritasverband für das Bistum Essen e. V.

Chefredakteur: Markus Lahrman
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey

Redaktion: Christoph Grätz (Essen),
Markus Harmann (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Jürgen Sauer (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Harald Westbeld (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelbild: Annette Etges / DiCV Köln

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Astrid Rohde
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 33
E-Mail: astrid.rohde@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Harald Thomée

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE



Foto: Philipp Spalek / Caritas international

Hilfen für Ukraine-Flüchtlinge

Über 700 000 Flüchtlinge sind aus der Ukraine nach Deutschland gekommen, überwiegend Frauen und Kinder. Die Caritas bietet allen Geflüchteten umfassende Hilfe und Unterstützung: bei der Versorgung mit Notunterkünften und Wohnraum, in der Beratung und Begleitung, in der Unterstützung bei Leistungsbezug und natürlich auch bei der Integration in Arbeit. **Seite 6**



Foto: Markus Jonas

Kinderlärm im Kloster

In Paderborn finden viele ukrainische Frauen mit ihren Kindern, die vor dem Krieg geflohen sind, Zuflucht bei Ordensschwestern. Die sind begeistert ... **Seite 14**

„Wir müssen politischer werden“

Selbstbewusst und modern präsentierte sich der „Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe“ (BVkE) auf der Bundestagung in Siegburg. **Seite 21**



Foto: Thomas Götz

- 3 **Editorial**
- 3 **Impressum**
-
- Schwerpunkt Flüchtlinge aus der Ukraine**
- 6 **Caritas-Hilfen für Ukraine-Flüchtlinge**
- 9 **Angekommen am Hauptbahnhof**
Bis zu 300 Flüchtlinge am Tag hat die Kölner
Bahnhofsmission in Empfang genommen
- 10 **„Es ist sehr anstrengend“**
Viele Geflüchtete wollen arbeiten, doch die
Hürden sind hoch
- 11 **Integrationschancen für alle Geflüchteten
verbessern!**
Kommentar von Diözesan-Caritasdirektor
Dr. Frank Johannes Hensel (Köln)
- 12 **Behindertenwerkstatt beschäftigt
Geflüchtete als Praktikanten**
- 14 **Kinderlärm im Kloster**
- 16 **Großer Ansturm erwartet**
Psychologische Beratung für Flüchtlinge
- 18 **Erneut traumatisiert**
Die Nachrichten vom Krieg belasten alte
Menschen besonders stark
-
- Spirit to go**
- 19 **Corona als Zäsur**
-
- Caritas heute**
- 20 **Kreuzbund feiert 125 Jahre**
- 21 **Bundesfachtagung Erziehungshilfe (BVkE)**
- 22 **Wiederaufbau nach der Flutkatastrophe**
Kräfte gebündelt im Schleidener Tal
-
- Caritas in Zahlen**
- 24 **Hilfen zur Flutkatastrophe 2021**
-
- Arbeitsplatz Caritas**
- 25 **„Die Themen liegen mir am Herzen“**
Eine junge Ukrainerin arbeitet als Social-
Media-Managerin
-
- Caritas heute**
- 26 **Zehn Zusagen**
-
- Aus den Diözesan-Caritasverbänden**
- 30 **Aachen**
21 neue Führungskräfte ausgebildet
- 34 **Essen**
Bürohunde bei der Arbeit
- 38 **Köln**
Flüchtlinge mit Handicap aufgenommen
- 42 **Münster**
Hilfsaktion für die Ukraine
- 46 **Paderborn**
Stipendienprogramm für Pflegenachwuchs
-
- 50 **Medientipps**



*»Umfassende Hilfe und Unterstützung
für alle Geflüchteten«*

Foto: Philipp Spalek / Caritas international

ZEITENWENDE

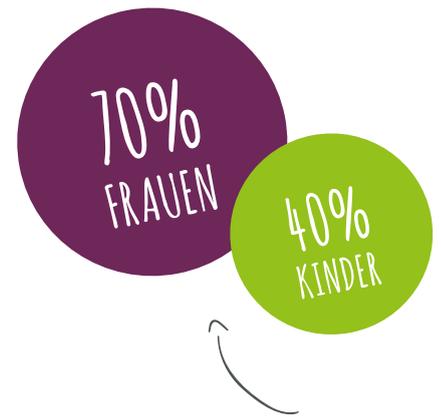
Wie hilft die Caritas Ukraine-Flüchtlingen?

Seit Beginn des russischen Angriffskrieges am 24. Februar sind aus der Ukraine mehr als 6,3 Millionen Menschen geflohen, die meisten in die unmittelbaren Nachbarländer. Im deutschen Ausländerzentralregister (AZR) waren Mitte Mai rund 727 200 Personen aus der Ukraine registriert.

Mehr als 98 Prozent von ihnen sind ukrainische Staatsbürger - rund 70 Prozent von ihnen sind Frauen, etwa 40 Prozent Kinder. Viele der Geflüchteten, die nach Nordrhein-Westfalen gekommen sind, haben sich bei Verwandten oder Bekannten einquartiert. Für die anderen ist die Beschaffung von Wohnraum von elementarer Bedeutung. Hier helfen die Caritasverbände, indem sie z. B. in Verbindung mit Kirchengemeinden oder dem Bistum eigene Gebäude zur Verfügung stellen - wie etwa Kloster Schuir in Essen oder eine Trainingswohnung im Schifferkinderheim in Duisburg-Ruhrort, ein reaktiviertes Altenheim in Düsseldorf, eine Caritas-Unterkunft in Wup-

pertal und an etlichen anderen Orten. In den staatlichen Sammelunterkünften sind die Wohlfahrtsverbände mit für Logistik und Betreuung zuständig oder nehmen vor Ort einen Gesundheitscheck und die Überprüfung des Impfstatus vor.

Alle Geflüchteten, die in Nordrhein-Westfalen angekommen sind und hier Hilfe brauchen, unterstützt die Caritas mit ihren Migrationsdiensten und mit einer Infrastruktur mit Tausenden Engagierten und Ehrenamtlichen. Fast überall bieten die regionalen Caritasverbände und die Fachverbände den Geflüchteten Sprechstunden, Beratung, Willkommens-Cafés oder andere Treffmöglichkeiten an.



Flüchtlinge aus der Ukraine

Beispiele der Caritas-Arbeit im ganzen Land

► **KÖLN** Die Caritas in Köln hat in Notunterkünften sehr schnell mobile Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche aufgebaut. An zwei Nachmittagen fährt ein Bus mit Freizeit-, Bewegungs- und Kreativmaterial zu einer Notunterkunft mit 400 Geflüchteten. Gerade für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, wenigstens ein bisschen Normalität in ihrem Alltag zu erleben, denn auf die erlebten Belastungen reagieren Kinder und Jugendliche oft mit Entwicklungsverzögerungen oder mit Verhaltensauffälligkeiten wie Aggressivität oder Konzentrationsstörungen. Um die Kinder psychisch und physisch zu stabilisieren, ist von immenser Bedeutung, dass sie in einen strukturierten Alltagsablauf kommen, dazu gehören schnelle Vermittlung in Kindergarten, Deutschkurs und Schule und eben auch Angebote zur Freizeitgestaltung.

Darüber hinaus ist eine psychosoziale Begleitung dringend notwendig.

► **EUSKIRCHEN** Unter einer zentralen Rufnummer und E-Mail-Adresse werden Anfragen entgegengenommen und auf die Mitarbeitenden der Migrations- und Geflüchtetenberatung verteilt. Im Frühjahr waren es im Schnitt täglich 20 telefonische Anfragen von Ukrainerinnen und Ukrainern oder Unterstützerinnen und Unterstützern. Wöchentlich wurden rund 30 Face-to-Face-Beratungen durchgeführt.

57 zusätzliche Ehrenamtliche konnten kurzfristig gewonnen werden. Sprachmittlerinnen- und mittler standen in der Begegnungsstätte „Café International“ zur Verfügung. Der Caritasverband Euskirchen hat zudem eine Sachausgabestelle für Baby- und Kinderkleidung eingerichtet. Deutschkurse wurden angeboten und

ein wöchentlicher Willkommenstreff („Welcome Point“) für Geflüchtete und Unterstützerinnen und Unterstützer eingerichtet.

► **WUPPERTAL** Der Caritasverband Wuppertal/Solingen kümmert sich um 62 gehörlose Menschen, die aus der Ukraine nach Wuppertal geflüchtet sind. Mitarbeitende, die die Gebärdensprache beherrschen, stehen zur Verfügung. Außerdem ist der Verband mit anderen Trägern in die pädagogische Betreuung von 75 Kindern und Jugendlichen, die aus einer Einrichtung der Inobhutnahme in Kiew nach Wuppertal evakuiert wurden, eingestiegen.

► **SOLINGEN** Im Mehrgenerationenhaus gibt es eine Anlaufstelle für ukrainische Kriegsflüchtlinge. Angeboten werden hier Beratung, Sprachkurse, Freizeitgruppen, Gesprächskreise und mehr.



- › **RHEIN-BERG** Unterstützung bieten das Team der Kita Sonnenblume und das Katholische Familienzentrum Burscheid-Wermelskirchen geflüchteten Familien aus der Ukraine an. Bei Treffen gibt es Austauschmöglichkeiten bei Getränken, Knabberereien und Spielmöglichkeiten für die Kinder. Zwei Russisch sprechende Mütter der Kita helfen bei der Verständigung.
- › **BONN** Die Bonner Caritas unterstützt besonders Ukraine-Flüchtlinge, die aus Drittstaaten stammen, wie Studentinnen und Studenten aus Afrika und arabischen Staaten sowie ausländische Arbeitskräfte im Asylverfahren, die aus der Ukraine geflüchtet sind. Sie haben mit besonderen Härten zu kämpfen, da sie nicht automatisch denselben gesicherten Status erhalten wie ukrainische Staatsangehörige. Der Fachdienst von Haus Mondial unterstützt bei der Existenzsicherung, bei der Aufenthaltssicherung, gibt Formularhilfe und mehr.
- › **HERTEN** In Herten hat die Caritas ukrainischen Flüchtlingen einige Wohnungen anbieten können. Durch die Vermittlung eines Laptops an eine dort wohnende Studentin konnte ermöglicht werden, dass sie weiterhin online an den Vorlesungen in Kiew teilnehmen kann. Das Haus der Kulturen bietet regelmäßig Gruppenberatungen an, im Kinderland erhalten Familien kostenfrei Erstaussstattungen an Kleidung.
- › **KLEVE** Im Auftrag der Stadt Kleve hat die Caritas die pädagogische Flüchtlingsbetreuung in der Gemeinschaftsunterkunft Franziskushaus übernommen, in der vor allem Mütter mit Kindern untergekommen sind. Jeden Donnerstag kommt das Spielmobil von Anna-Stift und Caritas vorbei. Es werden Berechtigungsscheine ausgegeben für kostenlosen Einkauf im Sozialkaufhaus.
- › **AHAUS-VREDEN** Die Caritas Ahaus-Vreden bietet eine ganze Palette an Angeboten für ukrainische Flüchtlinge an, schwerpunktmäßig zum Thema Sprache.

In den Ortsteilen Ottenstein und Alstätte wird montags in Sprachcafés eingeladen, auch in Wessum gibt es ein Sprachangebot.

- › **HALTERN** Die Caritas Ostvest hat unter anderem die Unterbringung von 300 ukrainischen Flüchtlingen in private Haushalte koordiniert. Ebenfalls in Haltern kochen ukrainische Frauen freitags einen Mittagstisch.
- › **WARENDORF** Um einer Zweiklassengesellschaft unter den Flüchtlingen entgegenzuwirken, hat die Caritas in Warendorf ein gemeinsames Kochen ukrainischer und Flüchtlinge anderer Nationen initiiert.
- › **MÖNCHENGLADBACH** youngcaritas hat ein neues Projekt ins Leben gerufen: die „Sprachbuddies“ für Geflüchtete (nicht nur für Geflüchtete aus der Ukraine). Ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger können sich bei youngcaritas melden und werden dann mit Geflüchteten, die ihre Sprachkenntnisse verbessern möchten, zusammengebracht. Die Sprachbuddies erhalten Tipps, wie sie beim ersten Treffen ein gelungenes Gespräch führen können. Angedacht sind mindestens wöchentliche Treffen zwischen den beiden Sprachbuddies.
- › **UNNA** Die Fotokünstler Yuksel Durgut und Ramasan Sahin, die sich ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit des Caritasverbandes engagieren, verbinden ihre Werke mit Hoffnungsbildern von Kindern aus geflüchteten Familien in Unna und Kindern aus vielen anderen Ländern weltweit. Kinder (Flüchtlinge wie Einheimische im Alter von sechs bis zwölf Jahren) vervollständigen eine von den Fotografen zur Verfügung gestellte Bildhälfte aus ihrer persönlichen Sicht mit ihren gestalterischen Mitteln.
- › **DORTMUND** Die Caritas Dortmund hat ein Hilferuf der Caritas Opole (Polen) er-

Caritas-Börse für Engagierte

Für Freiwillige, die sich engagieren und geflüchteten Menschen in Deutschland helfen wollen, hat die Caritas Ennepe-Ruhr die neue digitale Caritas-Börse „Carigo“ eingerichtet. Damit können sich deutschlandweit Interessierte mit aktiven Gruppen von Hilfsorganisationen und Kirchen vernetzen, die zum Beispiel als Dolmetscher unterstützen können oder sich in Kleiderkammern, Tafeln und Suppenküchen einsetzen möchten.

➔ www.carigo.de/ehrenamt-ukraine

eilt. Die Mitarbeiterinnen in Polen haben 200 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistigen Einschränkungen aus einem Waisenhaus in der Ukraine aufgenommen. Die Bewohnerinnen mussten zusammen mit ihren Betreuerinnen fliehen, nachdem das Waisenhaus zerstört worden war. Da die Aufnahme stelle in Opole immer voller wurde, hat sich die Caritas Dortmund sofort bereit erklärt, eine Gruppe von insgesamt zwölf Frauen im Alter von 15 bis 35 Jahren und drei Betreuerinnen aufzunehmen.

- › **BRILON** Der Caritasverband Brilon hat ein Wohnangebot für 18 Flüchtlinge aus einem Waisenhaus in Kiew aufgebaut. Das ukrainische Waisenhaus musste evakuiert werden, als ein Krankenhaus in der Nachbarschaft bombardiert wurde. Die Gruppe aus 18 Menschen mit geistigen Behinderungen (junge Frauen zwischen 17 und 35 Jahren) in Begleitung von vier Betreuerinnen und einer weiteren 16-jährigen Tochter einer der Betreuerinnen wird betreut, gepflegt und begleitet.
- › **ARNSBERG** Viele Geflüchtete aus der Ukraine sind hier in Familien oder bereits privat angemieteten Wohnungen untergebracht. Manche von ihnen sind aber schon wieder freiwillig in die Sammelunterkünfte zurückgegangen, weil ihnen vor Ort der Kontakt zu ihren Landsleuten fehlte. Daher organisiert die Kirchengemeinde nun einen wöchentlichen Treff. ◀

ZUSAMMENGESTELLT VON DER REDAKTION

BAHNHOFSMISSION HILFT UKRAINERN

„Eine solche Situation habe ich noch nie erlebt“

← täglich bis zu 300 Flüchtlinge

Kölner Hauptbahnhof, Gleis 1, Abschnitt E – in der Bahnhofsmision machten seit Ende Februar Tausende Menschen aus der Ukraine Station. Im Interview mit „caritas in NRW“ erklärt Leiterin Corinna Rindle, was der Krieg für die Geflüchteten und die Engagierten bedeutet.

caritas in NRW: Wie viele Menschen aus der Ukraine haben Sie in den Hochzeiten im Februar und März täglich am Hauptbahnhof in Empfang genommen?

Corinna Rindle: Zweimal in der Stunde kam ein Zug mit Kriegsflüchtlingen an, meist aus Richtung Berlin oder Dresden. Wie viele Geflüchtete in den Zügen sitzen, teilte uns die Deutsche Bahn vorab mit. Die Menschen reisen ja kostenlos mit einem „Help Ukraine“-Ticket, das zuvor ausgegeben wurde. Es kamen täglich zwischen 50 und 300 Menschen.

Wie haben Sie die Menschen zur Bahnhofsmision geleitet, und wie ging es dann weiter?

Unsere Ehrenamtlichen standen am Gleis, wenn der Zug einfuhr. In der Hand ein Schild in Ukraine-Farben. Wir schauen, wer in Köln bleiben und wer weiterreisen möchte. Die, die eine Unterkunft in Köln benötigen, haben wir in das Ankunftszeitel vor dem Bahnhof geleitet – zur Registrierung. Die anderen bleiben bei uns – meistens so lange, bis der Zug eintrifft, der sie dann zu den Zielen bringt.

Welchen Eindruck haben Sie von den Menschen?

Es kamen vor allem Frauen, Mütter mit Kindern und alte Menschen. Die meisten waren still. Viele hatten nicht einmal einen richtigen Koffer dabei. Das deutet darauf hin, dass sie sehr eilig fliehen mussten. Die ersten Geflüchteten Anfang März hatten fast alle einen Kontakt und wussten, wo sie unterkommen. Das änderte sich dann. Die meisten wussten nicht, wohin.

Vermitteln Sie an Privatunterkünfte?

Nein, das machen wir bewusst nicht. Ich weiß das Engagement zwar sehr zu schätzen, aber meine Erfahrung sagt mir: Die meisten wissen nicht, worauf sie sich einlassen. Dass da häufig traumatisierte Menschen kommen, die professionelle Hilfe brauchen.

Wie stellen Sie sicher, dass die Menschen aus der Ukraine nicht an die falschen Leute geraten?

Ganz ausschließen können wir das nicht. Aber unsere 75 Haupt- und Ehrenamtlichen, Freiwilligen und Prakti-

kantinnen und Praktikanten haben einen guten Blick dafür, wer am Bahnhof steht, um zu helfen, und wer zweifelhafte Angebote macht. Wir achten sehr genau darauf, mit wem die Ukrainer in Kontakt kommen, geben notfalls Hinweise.

Die Bahnhofsmision ist ein Seismograf für aktuelle Krisen, bei Ihnen schlagen Menschen in Not häufig als Erstes auf. Was unterscheidet die aktuelle Situation von anderen Krisen?

Ich leite die Bahnhofsmision seit elf Jahren. Eine solche Situation habe ich noch nie erlebt. Die Menschen, denen wir helfen, sind uns kulturell und sozial sehr nahe. Sie könnten unsere Nachbarn sein. Sie so traumatisiert zu erleben, ist für alle Helfenden belastend. 📍

DIE FRAGEN STELLTE MARKUS HARMANN.



Foto: privat

CORINNA RINDLE, 55, leitet seit 2011 die Bahnhofsmision am Kölner Hauptbahnhof. Träger der Bahnhofsmision sind IN VIA Köln und das Diakonische Werk Köln und Region.



Foto: Annette Etges / DVCV Köln

MITARBEITENDE der Bahnhofsmision stehen am Gleis des Kölner Hauptbahnhofs, in den Händen Fähnchen und Schilder in Ukraine-Farben. So wissen die Geflüchteten, an wen sie sich wenden können.

FLÜCHTLINGE SUCHEN ARBEIT

„Es ist sehr anstrengend“

Integration in den
Arbeitsmarkt

Eine Befragung des BMI unter rund 2000 Geflüchteten aus der Ukraine (Durchschnittsalter 38 Jahre) hat ergeben, dass 92 Prozent zuvor berufstätig oder in der Ausbildung waren. Etwa die Hälfte der geflüchteten Ukrainerinnen und Ukrainer möchte erst einmal in Deutschland bleiben (42 Prozent).

Das Bildungsniveau der Ukrainerinnen und Ukrainer ist vergleichsweise hoch, „man merkt vielen an, dass Bildung einen hohen Stellenwert hat“, sagt Danijela Markota von der Flüchtlingsberatung der Caritas in Ratingen. Viele wollten gerne Deutsch lernen, sagt sie, und auch die Bildung der Kinder sei ihnen sehr wichtig, damit sie integriert würden.

Rund die Hälfte der erwachsenen Flüchtlinge hat einen Hochschulabschluss. In der Ukraine arbeiteten viele von ihnen in akademischen, technischen oder medizinischen Berufen.

Doch der Weg zur Arbeit als Lehrkraft oder als Pflegekraft ist nicht einfach, nur vereinzelt arbeiten ukrainische Geflüchtete bereits. „Im Caritasverband Köln werden Lehrkräfte und Erzieherinnen auf Honorarbasis für Bildungsangebote für Kinder in Unterkünften beschäftigt“, sagt Peter Krücker, Vorstandssprecher des Verbandes.

Bis wann alle Geflüchteten in ihrem erlernten Beruf arbeiten können, hängt von Sprachkenntnissen und der Anerkennung der Ausbildungen ab. Bis dahin könnten sich einige von ihnen für Jobs entscheiden, in denen weniger Deutschkenntnisse nötig sind, wie etwa Reinigungsberufe oder Zeitarbeit - und dann in diesen niedrig qualifizierten Bereichen „festhängen“. Fachleute empfehlen deshalb schnell deutlich mehr und bessere Sprach- und Integrationsangebote. Die würden auch helfen, Ablenkung von den schrecklichen Kriegserfahrungen zu finden. „Beschäftigung

und Tagesstruktur entlasten die psychische Situation von Geflüchteten! Es gibt nichts Schlimmeres als monatelanges Nichtstun. Insofern ist es gut, wenn mit Sprachkursen als wichtigstem Element der beruflichen Integration begonnen wird“, bekräftigt Krücker.

Neben der Möglichkeit, die Sprache zu lernen, brauchen die Geflüchteten Lernräume, Ruhe, Zugang zum WLAN. Flüchtlingsberaterin Sabrina Schmitt vom Caritasverband Mettmann war beeindruckt, als sie in einer Sporthalle, die als Flüchtlingsunterkunft diente, zwei Mädchen im Teenageralter sah, die selbstverständlich online lernten.

Ob die Geflüchteten, die langfristig in Deutschland bleiben, helfen können, den Fachkräftemangel zu lindern, ist noch nicht abzusehen. Eine Studie des arbeitgebernahen Instituts der Deutschen Wirtschaft zeigt, dass in den Jahren 2016 bis 2020 insgesamt 6213 Anerkennungsverfahren für ukrainische Berufsabschlüsse beschieden wurden. „Viele Anerkennungen entfallen auf Berufe, die auf dem deutschen Arbeitsmarkt große Fachkräfteengpässe aufweisen, wie beispielsweise in der Gesundheits- und Krankenpflege. 40,8 Prozent der beschiedenen Anerkennungen von Frauen aus der Ukraine waren im Jahr 2020 für Engpassberufe“, heißt es in der Studie.

Doch nicht nur Tempo, sondern auch Unterstützung und Bürokratieabbau sind nötig, wie der Bericht einer ukrainischen Krankenschwester für den Mediendienst Integration zeigt: „In der Ukraine habe ich 17 Jahre auf einer Intensivstation gearbeitet, davon zehn Jahre in einer Kinderintensivstation. Als ich 2014 nach Deutschland kam, wollte ich eine Stelle als Krankenschwester finden. Mein ukrainisches Diplom reichte allerdings nicht, um gleich in den Beruf einzusteigen. Mein Deutsch war außerdem nicht gut genug. Ich musste neun Monate lang unbezahlt im Krankenhaus arbeiten, um die Voraussetzungen zu erfüllen, meinen Abschluss anerkennen zu lassen. Parallel dazu habe ich alleine zu Hause Deutsch gelernt - da ich wegen der Arbeit keine Zeit hatte, um an einem Integrationskurs teilzunehmen. Es war sehr anstrengend“ (Katheryna Nezhentseva, Krankenschwester am Rheinland Klinikum in Neuss). 

MARKUS LAHRMANN

»Erfahrungen zeigen, dass rund 30 Prozent der Geflüchteten nicht mehr zurück in ihre Heimat gehen. Dies wird auch bei Geflüchteten aus der Ukraine so sein. Die Voraussetzungen zur Integration in den Arbeitsmarkt sind aufgrund kultureller Nähe und des hohen Bildungsniveaus gut.«

PETER KRÜCKER, Vorstandssprecher der Caritas Köln

Mediendienst Integration:  [ogy.de/yxit](https://www.ogy.de/yxit)



Foto: Caritas Köln

WILLKOMMENSKULTUR UND GLEICHBEHANDLUNG

Integrationschancen

für alle Geflüchteten verbessern!

KOMMENTAR

Legale Fluchtwege, Ortswahl, Zugänge zu Kindergarten und Schule, Arbeitserlaubnis – Geflüchtete aus der Ukraine erfahren in Deutschland eine großartige menschliche und politische Unterstützung. Jetzt wurden sie mit vollen Rechten in das Sozialleistungssystem einschließlich Gesundheitsversorgung, Jobvermittlung und verbesserter finanzieller Unterstützung übernommen. Für Geflohene aus anderen Regionen der Welt gilt all das nicht.

Anfang Juni wurden die Geflüchteten aus der Ukraine, die bislang Leistungen aus dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) erhielten, in das normale deutsche Sozialhilfesystem (SGB II und SGB XII) eingegliedert. Sie erhalten damit deutlich mehr Unterstützungsleistungen. Zuständig sind nicht mehr die Ausländerbehörden, sondern Sozialämter und Jobcenter.

Ganz anders als bei Menschen, die aus dem afrikanischen oder asiatischen Raum vor Gewalt, Krieg und Verfolgung zu uns nach Deutschland fliehen. Sie warten in Sammelunterkünften bis zur Klärung ihres Aufenthaltsstatus viele lange Monate, oft sogar Jahre. Ein sicherer Aufenthaltstitel, eine Arbeitserlaubnis und eine eigene Wohnmöglichkeit, der volle Zugang zur Gesundheitsversorgung scheinen oft unerreichbar fern. Hinzu kommt: Die ausbezahlte Asylbewerberleistung liegt noch einmal unter dem Hartz-IV-Regelsatz, der doch schon lediglich das Existenzminimum sichert.

Da wundert es nicht, dass den vielen haupt- und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern vor Ort sehr unterschiedliche Integrationschancen für Geflüchtete abhängig von deren Herkunft auffallen. Wesentlicher Grund dafür sind die sehr verschiedenen rechtlichen Vorgaben, die es den einen ermöglichen, sehr rasch erste wichtige Klarheiten für ihren Aufenthalt und die zustehenden Leistungen zu erreichen, während andere trotz großer sozialarbeiterischer Unterstützung kaum vorankommen in der Klärung existenziell wichtiger Fragen. Daraus erwächst der Eindruck von mindestens zwei oder noch mehr Klassen von Geflüchteten. Dabei sind die grundlegenden Sicherheiten, die es für eine gute Integration braucht, eigentlich sehr bekannt und vergleichbar.

Tatsächlich gibt es gute Gründe, den Menschen, die vor Gewalt, Krieg und Verfolgung fliehen, mit vergleichbar erfolgreichen Regelungen zu begegnen. Die frühe Klarheit über Aufenthalts- und Arbeitsrechte, der rasche Zugang zu

Sprach- und Integrationskursen und Hilfen bei der Betreuung der Kinder sind die Basis für eine gelingende Integration. Es wäre integrationspolitisch also sehr klug, allen Geflüchteten mit klaren zeitlichen Abläufen und Zusagen zu begegnen. Wenn sich innerhalb der ersten Monate rechtlich nicht klären lässt, ob und in welchem Umfang ein Aufenthalt erlaubt werden kann, dann sollte für die Betroffenen eine zweijährige Schutzfrist gelten, während der notwendige Sicherheiten und Zugänge gewährleistet sind.

Eine Integrations- und Willkommenskultur ist der beste Weg für die Aufnahme von Menschen, nicht deren lange Separierung, oft ohne Perspektive. Wenn sich in diesem Zeitraum allerdings herausstellt, dass ein gesicherter Aufenthaltstitel auf Dauer nicht ermöglicht werden kann, dann ist es immerhin innerhalb dieser Schutzfrist keine verlorene Zeit gewesen. Die Chance auf persönliche Stabilisierung und eine tragfähige Brücke zur deutschen Sprache und Kultur wären jedenfalls ein Gewinn für alle.

Mit den raschen und beherzten politischen Weichenstellungen für die Geflüchteten aus der Ukraine einschließlich der Aktivierung der Massenzustrom-Richtlinie und nun auch dem Wechsel in das reguläre Sozialleistungssystem macht Deutschland die Erfahrung, wie die enorme Hilfsbereitschaft der Bevölkerung, die auch beim Syrienkrieg da war, politisch flankiert werden kann.

Geeignete Elemente dieses Vorgehens könnten uns in Verbindung mit Bürokratieabbau eine Lehre aus diesem Ukraine-Krieg sein. Wenn sich dann auch noch möglichst viele europäische Länder darin verbunden präsentieren, haben wir für den Umgang mit Menschen, die vor Gewalt und Verfolgung fliehen, einen Schlüssel in der Hand. ◀

DR. FRANK JOHANNES HENSEL



Foto: DICY/Köln

Dr. Frank Johannes Hensel ist Diözesan-Caritasdirektor des Caritasverbandes für das Erzbistum Köln.

✉ frank.hensel@caritasnet.de

MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Werkstatt beschäftigt Geflüchtete als Praktikanten



Bis zum Krieg in ihrer Heimat lebten sieben junge Männer mit Behinderung in einer Einrichtung in der Nähe von Kiew. Jetzt haben die Ukrainer und ihre Betreuerinnen Aufnahme gefunden bei der Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH (CBW) in Alsdorf bei Aachen. Wie lange sie in Deutschland bleiben, ist völlig ungewiss.

Artem beherrscht die Handgriffe, die notwendig sind, um Aluminiumprofile mit Schrauben zu einem Teil einer Halterung zusammenzuschrauben, die einmal auf Flachdächern Solarpanels aufnehmen soll. Sorgfältig achtet der 20-Jährige bei der Handhabung des Drehmomentschlüssels

»Solange es da noch keine Lösung gibt, ist das unsere Privatsache, für sie zu sorgen, was wir gerne tun.«
Geschäftsführer Michael Doersch

wirkt so sicher, dass man den Eindruck bekommen könnte, er arbeite schon seit Längerem im Werk 2 der Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH (CBW) in Alsdorf. Dabei ist er gerade erst einmal drei Wochen hier. Mit sechs weiteren

darauf, dass er die Schrauben nicht zu fest anzieht. Sonst würde das Aluminiumprofil möglicherweise Schaden nehmen.

Menschen mit Behinderung kam der Ukrainer am 28. März aus einem Waisenhaus für Menschen mit Behinderung im Süden Kiews nach Alsdorf in die Werkstatt für Menschen mit Behinderung der CBW. Nun ist er hier Praktikant. Eine Aufgabe, die ihm sichtlich Spaß macht.

Kurzfristig aufgenommen

Es war Mittwochabend, der 23. März, als der Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) bei der CBW in Eschweiler anrief. „Sonntagabend kämen bei uns Menschen mit Behinderung aus einer Einrichtung in Kiew an, die bereits kurz vor Kriegsbeginn aus der Ukraine geflüchtet seien, hieß es“, berichtet Michael Doersch, Geschäftsführer der CBW. Als Unterkunft bot sich die frühere Hausmeisterwohnung am Werk 2 in Alsdorf an. Drei Zimmer, Küche, Diele, Bad hat das Haus, das normalerweise als Arbeitsbereich genutzt wird. Der Arbeitsbereich wurde in andere Räume des Werks verlagert. Die Schreinerei der CBW in Weisweiler zimmerte in Windeseile Betten. Lattenroste und Bettwäsche wurden gespendet. Innerhalb eines Tages standen in der Wohnung zwei Schlafräume zur Verfügung. Rund um Betriebsleiter Jochen Jung stellte die CBW ein Team zusammen, das sich federführend um die Menschen mit Behinderung aus der Ukraine und ihre Betreuerinnen kümmern sollte. Waldemar Kozakiewicz, der Polnisch spricht, kam aus dem Werk Weisweiler nach Alsdorf, Olga Winter – sie spricht Russisch – kam aus dem Werk Würselen, und Monika Dziatkiewicz, die Polnisch spricht, wurde aus dem Werk Kohlscheid nach Alsdorf abgeordnet. „Das hat gut funktioniert, die Mitarbeiter und Beschäftigten in Alsdorf haben sehr gut mitgezogen, sodass wir am Montag die Gäste aus der Ukraine in einem Kloster in Meschede abgeholt haben“, sagt Fredi Gärtner, pädagogischer Leiter der CBW.

Für die 42 Mitarbeitenden des Werks 2 in Alsdorf war der Einzug der Menschen mit Behinderung aus der Ukraine eine Herausforderung. „Wir wussten ja zu Anfang nicht, auf was wir uns da einlassen“, sagt Betriebsleiter Jochen Jung. Zwar hatte der CBP kurze Berichte über die Schwere



DER 20-JÄHRIGE Artem (l.) aus der Ukraine ist nun Praktikant im Werk 2 der CBW in Alsdorf. Hier schraubt er Teile für Ständer für Solarpanels zusammen, Werksleiter Jochen Jung (r.) schaut zu.

Die vertraute Bezugsperson
ist mitgeflüchtet.

der Behinderungen der sieben Ukrainer im Alter von 16 bis 24 Jahren besorgt. Aber niemand konnte vorhersehen, wie die Gruppe auf die neue Umgebung reagieren würde. „Wir hatten für die erste Woche einen Notdienst eingerichtet“, sagt Jung. Die Gäste lebten sich schnell ein. Auch in der Werkstatt. Wie die Beschäftigten der CBW wurden die Menschen mit Behinderung aus der Ukraine je nach ihren Fähigkeiten in den Arbeitsprozess in den Werkstätten integriert. Bei vier Ukrainern ging das relativ problemlos, sie sind als Praktikanten in die Produktionsprozesse integriert. Zwei der jungen Leute brauchen intensivere Betreuung, einer benötigt gar Einzelbetreuung. „Der Alltag für die Ukrainer ist so wie für unsere Beschäftigten: Sie frühstücken gemeinsam, arbeiten zusammen, haben zusammen das Mittagessen. Ab 16 Uhr sind dann die ukrainischen Betreuerinnen zuständig“, sagt Jochen Jung. Zunächst war Ludmila Porchun die einzige vertraute Bezugsperson für die Menschen mit Behinderung aus Kiew. Später kam Ina Melnychuk hinzu. „Ich bin für die jungen Leute Mama, Tante, Oma, Chefin, Sportskameradin. Dass wir hier sind, ist gut, wir wurden sehr gut aufgenommen, und wir fühlen uns hier wohl“, sagt Ludmila Porchun. An der Wand im Gemeinschaftsraum der Unterkunft hängt ein Herz aus Pappe in den ukrainischen Landesfarben, das die Beschäftigten der CBW für ihre Gäste gebastelt haben. Dass Ludmila Porchun so schnell wie möglich wieder in ihre Heimat zurückmöchte, wo noch ihre Familie ist, mit der sie regelmäßig telefoniert, versteht sich von selbst.

Kulturelle Unterschiede

In Gesprächen mit seinen ukrainischen Kolleginnen hat das Team von der CBW herausgefunden, dass die Arbeit mit Menschen mit Behinderung in der Ukraine und in Deutschland völlig unterschiedlich ist. Werkstätten, in denen die Menschen mit Behinderung als Beschäftigte in die Arbeitsprozesse eingebunden werden, indem sie zum Beispiel für die Automobilindustrie oder die Solartechnik Vorprodukte fertigen, sind dort unbekannt. „Die jungen Leute werden dort vor allem zu hauswirtschaftlichen Tätigkeiten angeleitet“, sagt Waldemar Kozakiewicz. Dass sie jetzt in Deutschland seien, empfänden sie wie einen Ausflug. „Das hängt sicher auch damit zusammen, dass sie nach allem, was wir wissen, keine Kriegshandlungen erlebt haben, weil sie rechtzeitig nach Polen fliehen konnten“, berichtet er weiter.



ZU OSTERN bastelte Ludmila Porchun, Betreuerin der Gäste aus der Ukraine, Ostereier aus Pappe, wie sie in der Ukraine gebräuchlich sind.

Finanziell sind die Menschen mit Behinderung aus der Ukraine und ihre Betreuerinnen genauso gestellt wie andere Geflüchtete aus diesem Land. Von den Kommunen erhalten sie den vom Gesetz vorgesehenen individuellen Beitrag. Ungelöst ist noch, ob sie – wenn ihr Aufenthalt noch deutlich länger andauert – wie Beschäftigte bei der CBW eingestuft werden und dann auch entsprechend finanziert würden. „Solange es da noch keine Lösung gibt, ist das unsere Privatsache, für sie zu sorgen, was wir gerne tun“, sagt CBW-Geschäftsführer Michael Doersch. Er ist bereits mit den Caritas Lebenswelten (CLW) im Gespräch, einem Träger unter anderem von betreuten Wohnformen für Menschen mit Behinderung im Bistum Aachen. Der wird demnächst neue Wohnungen für Menschen mit Behinderung übernehmen und hat signalisiert, bei Bedarf weitere Wohnungen für die Gäste aus der Ukraine anmieten zu können. Vorsorglich sucht die CLW bereits nach Personal, das diese Wohnungen betreuen könnte.

»Die Mitarbeiterschaft zeigt großes Engagement, um diese Herausforderung zu bewältigen.«

Michael Doersch ist stolz auf sein Team. „Die Mitarbeiterschaft zeigt großes Engagement, um diese Herausforderung zu bewältigen“, sagt er. Das gelte auch für die Wochenenden, wenn in den Werkstätten nicht gearbeitet werde und ihre den Alltag strukturierende Funktion nicht gegeben sei. „Da haben Mitarbeitende von uns mit den Menschen aus der Ukraine Programm gemacht. Eine Kollegin hat mit ihnen gebacken, andere haben Fußball mit ihnen gespielt oder sind in den Tierpark gefahren. Oder wir haben sie zum Pizza-Essen eingeladen“, erzählt Fredi Gärtner, der pädagogische Leiter der CBW. 📍 CHRISTIAN HEIDRICH

📍 CBW GmbH, Aachener Str. 71, 52249 Eschweiler
🌐 www.cbw-gmbh.de

LUDMILLA (r.) ist froh, dass sie mit Tochter Julia und ihren beiden anderen Kindern Zuflucht bei Sr. Ines und ihren Mitschwwestern gefunden hat.



GEFLÜCHTETE AUS DER UKRAINE

Kinderlärm im Kloster

UNTERKUNFT

In Paderborn finden viele ukrainische Frauen mit ihren Kindern, die vor dem Krieg nach Deutschland geflohen sind, Zuflucht bei Ordensschwwestern im Kloster. Die Schwestern sind begeistert über die „freundlichen Leute“ – allerdings entgeistert über die deutschen Ämter und Behörden.

Im Kloster ist wieder Leben eingekehrt. Sechs Kinder aus der Ukraine spielen im Innenhof des Hauses Maria Immaculata in Paderborn. „Vorsicht“, ruft Schwester Ines und läuft schnell zu der kleinen Julia, die im Begriff ist, auf einen metallenen Fahrradständer zu klettern. Gerade noch rechtzeitig, bevor sie sich womöglich wehtut. „Ich bin deren Oma“, sagt Schwester Ines und lacht fröhlich. „Vor allem die Kleine rennt immer auf mich zu, weil sie weiß, sie kriegt etwas Süßes.“

Seit Mitte März leben im Kloster der „Schwestern der Christlichen Liebe“ bis zu 15 ukrainische Flüchtlinge – im gleichen Haus mit den 42 zumeist betagten „Mallinckrodt-Schwwestern“, wie sie auch genannt werden, sowie Gästen des integrierten Bildungshauses. „Wir haben extra eine

ganze Etage für sie freigeräumt“, berichtet Sr. Ines.

Schon kurz nach Kriegsbeginn erreichten die Paderborner Klöster teils auf verschlungenen Wegen Hilfsanfragen. Anna Philipp

(68), die selbst vor 45 Jahren aus Kirgisien nach Paderborn übergesiedelt ist, suchte auf Bitten ihrer in die USA ausgewanderten Tochter Irina Unterstützung und Hilfe beim Diözesan-Caritasverband Paderborn, der sie an

Sr. Ines verwies. Die in Texas lebende Tochter hatte vor sieben Jahren zwei ukrainische Teenager aus einer unter prekären Bedingungen lebenden Familie mit sieben Kindern adoptiert.

Flucht vor den Bomben

Als die Bomben fielen, bat deren ältere Schwester Ludmilla, die mit ihren drei Kindern in Chmelnyzky im Westen der Ukraine lebt, voller Angst die amerikanischen Geschwister um Hilfe. „Meine Tochter als Adoptivmutter hat dann Bustickets von Kiew nach Deutschland gekauft“, berichtet Anna Philipp. „Sie rief mich dann an und fragte: Mama, kannst du dich kümmern?“ Anna Philipp, die im Gegensatz zu ihrer in Deutschland aufgewachsenen Tochter Russisch spricht, nahm Kontakt zu Ludmilla auf, die in Berlin gestrandet war. „Sie war völlig aufgelöst, da habe ich gebetet, und tatsächlich hat Gott einen Engel geschickt, der ihr geholfen hat, Tickets zu kaufen und den richtigen Zug zu finden.“

Überraschend brachte Ludmilla neben ihren drei Kindern auch noch die 14-jährige Freundin ihrer Tochter mit. „Und dann rief meine Tochter Irina an und hatte Kontakt zu noch einer Frau, die ihr so sehr bei der Adoption geholfen hatte und die nun weinend allein irgendwo stand und

»Die Kinder sprechen schon

erstaunlich gut Deutsch – dank

Schule und Deutschunterricht durch

die Schwestern am Nachmittag.«

seit einer Woche nicht weiterkam.“ Irina besorgte Inna, die aus Luhansk im Osten der Ukraine geflohen war, ein Flugticket von Warschau nach Düsseldorf, wo Anna Philipp sie abholte. Einige Tage später kamen dann auch noch die Mutter der 14-Jährigen sowie Innas Schwester mit zwei Kindern. „Wir haben mehrere Tage im Keller ohne Licht und Strom gegessen“, berichtet Inna. „Als wir bombardiert wurden und die Fenster rausflogen, haben wir entschieden zu fliehen.“ Die Eltern wollten allerdings bleiben. Nun machen sich die Töchter Sorgen. Seit der Besetzung durch russische Truppen können sie die Eltern nicht mehr erreichen.

Verständigung trotz Sprachproblemen

In starkem Kontrast zu dem Grauen des Krieges steht die idyllische Lage des Klosters inmitten eines kleinen Parks. „Die Kinder spielen gern draußen, und die Erwachsenen genießen sichtlich das Leben im Kloster“, sagt Sr. Ines. „Unsere Nonnen freuen sich sehr, wenn sie sie treffen.“ Zwar sprechen sie keine gemeinsame Sprache. „Die Verständigung klappt trotzdem“, lächelt Sr. Ines. Unterstützt wird die Unterbringung der Flüchtlinge übrigens von amerikanischen „Schwestern der Christlichen Liebe“: Sie sammelten 16 000 Euro, mit denen die Ukrainer gut versorgt werden können.

Auch im Mutterhaus der Vincentinerinnen nur wenige Hundert Meter entfernt sind ukrainische Flüchtlinge eingezogen. In den leer stehenden Schwesternzimmern leben sogar 49 Mütter und Kinder. „Wir haben uns gefragt, was wir tun können“, sagt Generaloberin Sr. Katharina. „Es war schnell klar, dass wir in unserem Kloster Menschen aufnehmen wollen.“ Und bei den Missionsschwestern vom Kostbaren Blut im Vorort Neuenbeken kamen eine achtköpfige Familie und zwei Ehepaare im Gästetrakt unter. „Alles sehr freundliche Leute“, schwärmt die Oberin, Sr. Gisela.

Behörden sind geschlossen

Schwieriger als erwartet gestalten sich allerdings die Kontakte zu den Behörden. „Das hatte ich mir einfacher vorgestellt“, sagt nicht nur Sr. Gisela. Anna Philipp ist geradezu frustriert. „Ich bin mit meinen Schützlingen jeden Tag Stunden unterwegs – zu Ämtern, Schulen, Ärzten“, sagt sie. Doch viele Türen bei den Behörden seien noch immer zu – obwohl überall sonst wieder normales Leben herrsche. Häufig sei auch telefonisch nur ein Anrufbeantworter zu erreichen. „Machen Sie ein PDF, heißt es dann – aber damit kenne ich mich nicht aus.“ Mit Hilfe schafft sie es dann doch – „und dann antwortet niemand“, ist sie empört.

Trotz allem: Es geht voran. „Die Kinder sprechen schon erstaunlich gut Deutsch“, sagt Sr. Ines – dank Schule und Deutschunterricht durch die Schwestern am Nachmittag.



Foto: Markus Jonas

DIE SCHWESTERN
Inna und Marina sind vor den Bombardements in Luhansk in das Paderborner Kloster geflohen.

Die Angst bleibt

Auch die Erwachsenen werden von einer Schwester, die früher Deutsch-Lehrerin war, unterrichtet. Und ein Künstler-Ehepaar, das bei den Mallinckrodt-Schwestern lebte, hat inzwischen eine eigene Wohnung – und stellt ukrainische Kunst im Paderborner Stadtmuseum aus. Doch die Sorgen bleiben: Ludmilla hat Angst um zwei ihrer Brüder: Sie sind als ukrainische Soldaten an den Kämpfen beteiligt. 

MARKUS JONAS



Foto: Stadt Paderborn

MARYNA STRELTSOVA von der Nationalen Kunstakademie in Kiew und Künstler Petro Antyp waren im Kloster der Mallinckrodt-Schwestern untergekommen. Im Stadtmuseum Paderborn eröffneten sie bereits eine Ausstellung. Bei den Vorbereitungen mit dabei: Andreas Siebe vom Rotary Club (r.) und Markus Runte vom Stadtmuseum (l.).

FAMILIENBERATUNG FÜR GEFLÜCHTETE

Ruhe vor dem großen Ansturm



SEELISCHE
NOT

Die Caritas Familienberatung Aachen fühlt sich wegen der Ankunft vieler Geflüchteter aus der Ukraine an den Beginn der Corona-Pandemie erinnert. Auch da blieb zunächst der Ansturm auf die Beratungsstelle aus. Das wird sich ändern, ist sie sich sicher. Dann wird auch die Politik Geld für mehr Personal bereitstellen müssen.

Von einem großen Ansturm von Geflüchteten aus der Ukraine merkt Michael Rößner in der Caritas Familienberatung Aachen nichts. Noch nicht. Dass er kommen wird, ist für den Leiter der Beratungsstelle in Trägerschaft des Caritasverbandes für das Bistum Aachen sicher. „Das war bei der Corona-Pandemie nicht anders. Da war es zu Anfang ganz ruhig, weil die Menschen damit beschäftigt waren, mit der neuen Situation zurechtzukommen. Unsere Erfahrung sagt: Zum frühen Zeitpunkt einer Krise haben wir damit relativ wenig zu tun.“

Sicherheit und geregelter Alltag

Für Claudia Radermacher-Lamberty ist das verständlich und leicht erklärbar. „Die Geflüchteten müssen erst einmal organisatorische Dinge klären. Es sind vor allem Frauen mit Kindern geflüchtet. Sie müssen ihren Alltag strukturieren, müssen sich zurechtfinden mit der Sprache, mit den Ämtern, mit Schule und Kita, mit der Wohnung und mit der Suche nach einem

Job“, sagt die Psychologin. Geflüchtete befänden sich in einem Schockzustand, zumal dann, wenn sie Kriegshandlungen erlebt oder deren Folgen gesehen hätten. „Um aus diesem Schock herauszukommen, brauchen sie Sicherheit. Eine erste Sicherheit bekommen sie dadurch, dass sie einen geregelten Alltag entwickeln können mit wiederkehrenden und vorhersehbaren Abläufen und Strukturen. Sie erleben, dass sie wieder etwas kontrollieren können, was vorher nicht möglich war.“ Die anderen Sorgen bleiben natürlich im Hinterkopf. „Im Moment sind aber andere Dinge wichtig, die so viel Struktur geben, bis die belastenden Erlebnisse ein Thema sein können. Deshalb werden wir zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht um Beratung gebeten“, sagt Claudia Radermacher-Lamberty.

Spannungen und Konfliktpotenzial

Vorbereitet ist die Beratungsstelle. Sie hat einen Flyer in ukrainischer Sprache produzieren lassen, der das Angebot der Beratung vorstellt. Es reicht von Kindern und Jugendlichen über die Eltern bis hin zu Fachkräften zum Beispiel von Kindertagesstätten und Schulen. Dass es auch dort zu erhöhtem Beratungsbedarf kommen wird, ist für Michael Rößner absehbar. „Wir erwarten Beratungsbedarf vor allem in Einrichtungen, wo russischstämmige junge Leute auf Geflüchtete aus der Ukraine treffen. Je nachdem, wie die russischstämmigen Jugendlichen zum Krieg stehen, birgt das erhebliches Konfliktpotenzial“, sagt er. Schon jetzt zeige sich, dass es in Tageseinrichtungen für Kinder viele Fragen gebe, wie man mit Kindern über den Krieg sprechen könne, sagt Claudia Radermacher-Lamberty. Die Psychologin hat für die Homepage der Caritas Familienberatung einige Tipps zusammengestellt. „Ich weiß auch, dass die Kindergartenträger vieles zusammengetragen haben, was den Einrichtungen hilfreich sein kann“, sagt sie.



CLAUDIA RADERMACHER-LAMBERTY und Michael Rößner von der Caritas Familienberatung Aachen in Trägerschaft des Caritasverbandes für das Bistum Aachen

Zu einem späteren Zeitpunkt erwartet die Psychologin, dass auch traumatisierte Menschen die Beratungsstelle aufsuchen werden. „Wir rechnen damit, wenn sich diese im Alltag eingerichtet haben, sich in Sicherheit fühlen. Erst dann werden sich die belastenden Erlebnisse und Erfahrungen stärker wieder ins Bewusstsein drängen.“ Claudia Radermacher-Lamberty hat mehrfach mit Geflüchteten gearbeitet. Aus dieser Arbeit weiß sie, dass Traumata nicht bei jedem Menschen die gleichen Auswirkungen haben. „Das ist von der traumatischen Situation abhängig und von Person zu Person unterschiedlich“, sagt sie. Jeder Mensch habe individuelle Schutzfaktoren. Das gelte auch für Kinder. So werde beispielsweise ein Kind mit vielen sicheren Bindungserfahrungen die Folgen der Traumatisierung besser verarbeiten können. Auch wenn für das Kind wenigstens eine verlässliche und vertraute Bezugs- oder Bindungsperson da sein könne, helfe dies sehr bei der Bewältigung.

Verschüttete Erinnerungen

Michael Rößner glaubt, dass es für Geflüchtete wichtig sei, auf Menschen zu treffen, die zuhören. Aber auch bei denen, die zuhören, könnten irgendwann Überforderungen auftreten. Daher ist der Leiter der Caritas Familienberatung sicher, dass die Beratungsstellen in absehbarer Zeit nicht nur Geflüchtete sehen werden, sondern auch diejenigen, die ihnen helfen. Er erwartet vor allem, dass darunter Menschen sein werden, die bereitwillig Teile ihrer Wohnung für Geflüchtete zur Verfügung gestellt hätten. „Diese aufnehmenden Familien werden seitens der Geflüchteten der Ukraine zunächst eine große Dankbarkeit erleben. Irgendwann kommt bei den Geflüchteten der Punkt, wo viel geweint wird, weil auf einmal viele Fragen bei ihnen hochkommen: Lebt mein Mann noch? Wie geht es der kranken Mutter? Das sind dann Punkte, wo der Trost der aufnehmenden Familie alleine nicht reicht. Es wäre gut, wenn sich in solchen Situationen die Familien auch Rat suchen würden.“ Und Claudia Radermacher-Lamberty ergänzt: „Auch diejenigen, die helfen, müssen sich schützen, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben.“

Und eine weitere Herausforderung werde zunehmen, ist sich Rößner sicher: Bei alten Menschen, die selbst noch den Krieg erlebt hätten, wühle der Krieg in der Ukraine nun Erinnerungen auf, die jahrelang verschüttet gewesen seien, über die sie nie gesprochen hätten. Damit umzugehen, sei für Bezugspersonen, zum Beispiel die eigene Familie oder Pflegekräfte, nicht einfach. Auch diese Personen sollten nicht zögern, sich professionelle Hilfe zu holen, wenn die Belastungen zu groß würden.

Dr. Andreas Wittrahm leitet den Bereich Facharbeit und Sozialpolitik in der Geschäftsstelle des Caritasver-



»Auch diejenigen, die helfen, müssen sich schützen, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben.«

bandes für das Bistum Aachen. Er hat vor allem den politischen Blick auf die Beratungsstellen, zumal er Trägervertreter für die sechs katholischen Beratungsstellen im Bistum Aachen ist, die in Trägerschaft des Vereins zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen (VfC) und des Diözesan-Caritasverbandes sind. Für ihn zeichnet sich schon jetzt ab, dass die Politik die Beratungsstellen wird besser ausstatten müssen. Ende April saß er mit Mitarbeitenden der Beratungsstelle Monschau und Vertretern von Schulen zusammen.

Die Schulvertreter berichteten, dass durch die Aufnahme von Geflüchteten aus der Ukraine auch Konflikte in die Schulen hineingetragen würden. „Allein da zeichnet sich ab: Es entsteht ein größerer Beratungsbedarf, den wir mit den vorhandenen Kräften nicht werden decken können.“ Und eine ganz andere Baustelle tut sich auf. Um Menschen aus der Ukraine fachlich gut beraten zu können, wird es notwendig werden, ausreichend Übersetzerinnen und Übersetzer zur Verfügung zu haben. „Die haben wir nicht. Und wir können für diese Beratungsgespräche nicht auf ehrenamtliche Dolmetscher zurückgreifen, weil da bei den Übersetzern eine hohe Fachlichkeit gegeben sein muss. Die Mitarbeitenden der Beratungsstellen haben deutlich gesagt, dass da etwas geschehen muss“, sagt Wittrahm.  CHRISTIAN HEIDRICH

»Es entsteht ein größerer Beratungsbedarf, den wir mit den vorhandenen Kräften nicht werden decken können.«
Dr. Andreas Wittrahm

 Caritas Familienberatung Aachen

Reumontstraße 7a, 52064 Aachen

 www.beratung-caritas-ac.de/aachen



UMGANG MIT NACHRICHTEN VOM KRIEG

„Ein echter Kraftakt und Spagat“

Der russische Angriffskrieg schockiert durch schreckliche Bilder, die oft ungefiltert über sämtliche Bildschirme flimmern. Bei alten Menschen werden Erinnerungen an traumatische Erlebnisse hervorgerufen. Pflegekräfte sind schwer gefordert von den verstörten Reaktionen.

Weg waren die Erinnerungen an die schweren Jahre der Kindheit nie. Aber seit dem 24. Februar sind sie lebendiger denn je bei Anna-Maria Rymer. Sie ist Kriegskind, 1931 geboren, aufgewachsen in Duisburg, musste in ihrer Schulzeit bei Luftalarm immer wieder in den Keller, wurde erst mit Mutter und Geschwistern in die Eifel verschickt, dann zurück, und als alles immer schlimmer wurde, in den Osten. „Eine schöne Kindheit war das nicht“, sagt Anna-Maria Rymer, die heute im Altenzentrum Clara-Stift im Lüdinghauser Ortsteil Seppenrade lebt.

Wenn sie die Bilder aus der Ukraine sieht, fragt sie sich: „Warum muss das alles wiederkommen?“ Sie habe sich nicht vorstellen können, dass das noch einmal passiere. Be-

sonders zu schaffen machen ihr die Bilder der flüchtenden Frauen und Kinder. Nur mit dem Handwagen musste auch sie am Kriegsende vor den Russen fliehen.

Mitarbeitende brauchen Fortbildung zum Umgang mit Traumata

Wie Anna-Maria Rymer geht es auch anderen der 62 Bewohnerinnen und Bewohner im Clara-Stift. Die älteste ist gerade 100 geworden, die meisten sind zwischen 80 und 95 Jahren alt. Sie haben den Zweiten Weltkrieg oder zumindest die Notzeit danach bewusst erlebt. Eine schwierige Situation für die Mitarbeitenden, die gerade nach zwei Jahren Pause zu Weiberfastnacht den Karneval vorbereitet hatten, auf den die alten Menschen sich freuten. „Es war ein echter Kraftakt und ein Spagat“, sagt Klaudia Henke-Dammeyer, die den Sozialen Dienst leitet. Trotzdem Karneval? Nach kurzem Erschrecken am 24. Februar fiel die Entscheidung dafür, und Anna-Maria Rymer bestätigt den Eindruck von Klaudia Henke-Dammeyer: „Es war gut, dass wir doch noch gefeiert haben.“

Aus vielen Altenheimen und ambulanten Diensten erreichte den Diözesan-Caritasverband Münster die Botschaft, dass Traumata der alten Menschen wieder aufbrechen, sie Angst haben, noch einmal den Schrecken eines Krieges erleben zu müssen. Vor allem sei das bei denen der Fall gewesen, die schon kognitiv eingeschränkt seien und so die Informationen nur unzureichend verarbeiten könnten, erklärt Anne Eckert, Referatsleiterin Altenhilfe und Sozialstationen. Kurzfristig sei deshalb eine Fortbildung zum Thema „Alter, Trauma und Re-Traumatisierung von alten Menschen durch die Kriegsberichterstattung“ organisiert worden.

Das Clara-Stift hat die Referentin vorab in einer eigenen Fortbildung genutzt. Was sehr hilfreich gewesen sei, so Klaudia Henke-Dammeyer. Um die Situation aufzufangen, bot sie gleich in den ersten Kriegstagen mit ihrem Team Gesprächsrunden an: „Wir haben das nicht totgeschwiegen.“ Als sehr hilfreich haben sich auch die wöchentlichen Friedensgebete in der Kapelle erwiesen. Anna-Maria Rymer hat dafür mit zwei Mitbewohnerinnen ein Friedensgebet formuliert, das mit dem Satz schließt: „Wir wünschen uns Frieden für die Welt.“

FRIEDENSGEBET
im Altenzentrum Clara-Stift in Lüdinghausen-Seppenrade, formuliert zu Beginn des Ukraine-Kriegs

Frieden

*Frieden gibt den Menschen Sicherheit,
ein gutes Lebensgefühl und Miteinander.*

*Kinder haben ein Zuhause,
es gibt Arbeit;
ältere Menschen gestalten ihren Lebensabend.*

*So wünscht es sich ein jeder von uns,
doch wir müssen darauf achten,
dass der Frieden für immer bestehen bleibt.*

Das ist unsere wichtigste Aufgabe.

*Wir wünschen uns Sicherheit,
Geborgenheit und Barmherzigkeit.*

Wir wünschen uns Frieden für die Welt.

Hedwig Limke, Anna-Maria Rymer, Waltraud Jany

Die gemeinsame Arbeit am Friedensgebet hat auch Anna-Maria Rymer das gute Gefühl gegeben, in der Hilfslosigkeit etwas machen zu können, was sie mit den Menschen in der Ukraine verbindet. Morgens schaut sie die Nachrichten, aber abends nicht mehr. Im Moment, sagt sie, sei ihre Gemütslage etwas tief. „Das ist das Gleiche wie damals“, und das gehe einem innerlich sehr nahe.

Die Mitarbeitenden des Clara-Stifts versuchen, diese Gemütslagen im Gespräch aufzufangen, eine neue Belastung neben der nach wie vor nicht überstandenen Pandemie. Anfang April gab es einen Omikron-Ausbruch mit elf infizierten Bewohnenden und sieben Mitarbeitenden. Auch deshalb sei es richtig gewesen zu feiern. „Das ganze Schwere ist da, aber auch die Freude im Leben“, fasst Anna-Maria Rymer es zusammen. 

HARALD WESTBELD



Foto: Harald Westbeld

Alte Menschen haben Angst, noch einmal den Schrecken eines Krieges erleben zu müssen.

Traumata brechen wieder auf.

SPIRIT TO GO

IMPULS FÜR DEN ALLTAG

Corona als Zäsur

Die Pandemie hat die Situation der Menschen, die von Armut betroffen oder durch sie gefährdet sind, drastisch verschärft. Die Katastrophe des Ukraine-Kriegs und die damit verbundenen Dynamiken der globalen Wirtschaft verstärken diesen Negativtrend aktuell erheblich. „Mich besorgt, dass wir nicht über die Lehren aus der Pandemie reden. Wir reden nicht über die Aufwertung von Arbeit, über den Ausbau von sozialer Sicherheit und über die Stärkung von öffentlichen Diensten“, so jüngst die Soziologin Nicole Mayer-Ahuja im Deutschlandfunk. New Work und New Pay sind Lernfelder gelingender organisationaler Gegenwart und Zukunft – auch in der Caritas.

Es geht jedoch nicht allein darum, strukturelle Stellhebel zu bewegen, sondern wesentlich um Verständnis

und Verständigung. Nicht ohne Grund haben Public-History-Projekte Konjunktur, die authentische Erfahrungen und Eindrücke aus der Pandemie sammeln und archivieren. Wie weit der Fächer der gesellschaftlichen Wahrnehmung noch immer auseinanderklappt, zeigt eine dadaistisch anmutende Einlassung, die Ex-Bild-Mann Julian Reichelt Mitte Mai gezwitschert hat: „Wir sollten Menschen, die noch Maske tragen, nicht verhöhnen, sondern ihnen helfen.“ Wer noch Maske trage, sei nicht achtsam, sondern eingeschüchtert.

Corona markiert offenkundig eine Zäsur. Zeugnisse dieser Zäsur sind für Politik, Kirche und Gesellschaft gleichermaßen bedeutsam. Sie bilden ein Amalgam, das Versöhnung und Fortschritt ermöglicht. Fürsorge und Selbstsorge angesichts der Pandemie

Lehren aus der Pandemie?

bedeutet daher, Resonanzräume für das Erlebte zu eröffnen – und offen zu halten. In Zeiten weitreichender Lockerungen liegt darin die Chance, einander als heilsames Korrektiv zu entdecken und Gemeinsinn wieder neu zu stärken. 

MICHAEL FEUERSENGER



Foto: Michael Feuersenger

MICHAEL FEUERSENGER arbeitet als Referent im Projekt „Werte pflegen – Ethische Praxis in der Altenhilfe“ beim Caritasverband für die Diözese Münster.  feuersenger@caritas-muenster.de

KREUZBUND-KONGRESS UND 125-JÄHRIGES JUBILÄUM

„Freiheit beginnt, wo Sucht endet“

Rund 20000 Menschen besuchen zurzeit eine der bundesweit 1200 Gruppen des Kreuzbundes, Fachverband des Deutschen Caritasverbandes. Die Sucht-Selbsthilfe des Kreuzbundes gibt es bereits seit 125 Jahren. In Hamm wurde kürzlich das Jubiläum mit einem Fachkongress gefeiert.

Suchtmittel setzen unseren Willen und unsere Entscheidungsfähigkeit herab. Davon sind alle Menschen in einem suchtbelasteten System betroffen. Sie erfahren Zuspruch und Stärkung durch andere Menschen mit ähnlichen Problemen und können so ihre Freiheit zurückgewinnen.“ Das sagte Prof. Dr. Wilma Funke, Honorarprofessorin der Kath. Hochschule NRW in Köln und ehemalige Therapeutische Leiterin der MEDIAN Klinik Wied, in ihrem Vortrag beim Kongress „Freiheit beginnt, wo Sucht endet - 125 Jahre Kreuzbund“ in Hamm.

Die rund 400 Teilnehmenden der Veranstaltung in der Maxi-Halle konnten das gut nachvollziehen: Für sie ist die Selbsthilfe-Gruppe des Kreuzbundes eine sehr wichtige Unterstützung, um ihren Alltag und ihre Krisen ohne Suchtmittel zu bewältigen und ein zufriedenes abstinentes Leben zu führen.

Der Kreuzbund hat bundesweit 1200 Gruppen mit rund 20000 Teilnehmenden und ist damit der größte Sucht-Selbsthilfeverband der Freien Wohlfahrtspflege. Fast drei Viertel der Suchtkranken, die regelmä-

ßig eine Kreuzbund-Gruppe besuchen, leben dauerhaft abstinent. Ein Drittel der Gruppenmitglieder hat vorher keine professionelle Therapie durchlaufen. Die Selbsthilfe spart damit jährlich Sozialleistungen in Millionenhöhe ein und leistet einen unverzichtbaren Beitrag zur Gesundheitsförderung. Allein die Behandlungskosten für alkoholbedingte Krankheiten und Unfälle liegen pro Jahr bei insgesamt 16,6 Milliarden Euro. Die gesamten direkten und indirekten volkswirtschaftlichen Kosten des Alkoholkonsums werden auf rund 57 Milliarden Euro geschätzt.

Die Wertschätzung der Sucht-Selbsthilfe wird auch daran deutlich, dass der Kreuzbund-Bundesverband im Jahr 2021 Drittmittel in Höhe von knapp 351000 Euro erhalten hat - den Großteil davon von der Deutschen Rentenversicherung Bund und den gesetzlichen Krankenkassen.

Die Schirmherrschaft der Veranstaltung hatte Marc Herter, Oberbürgermeister der Stadt Hamm, übernommen. Er betonte in seinem Grußwort die langjährige Verbundenheit mit dem Anliegen des Kreuzbundes. Die Sucht-Selbsthilfe sei Dienst von Menschen für Menschen.

Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg, hob die Kraft der Gemeinschaft hervor. Die Geschichte des Kreuzbundes sei eine Befreiungsgeschichte - gegen das Elend der Abhängigkeit.

Jürgen Naundorff, Leiter des Geschäftsfeldes Ideelles und Grundlagen beim Blauen Kreuz in Deutschland (BKD), bezeichnete die Sucht-Selbsthilfe in seinem Festvortrag als Brückenbauerin für suchtbetroffene Menschen. Um diese auch in Zukunft erreichen zu können, müssten die Ressourcen der Sucht-Selbsthilfeverbände gebündelt werden und die Zusammenarbeit mit der beruflichen Suchthilfe verstärkt werden.

Im feierlichen Pontifikalamt definierte Dr. Felix Genn, Bischof von Münster, Freiheit in erster Linie als inneren Frieden. Er forderte alle Kreuzbund-Mitglieder auf, „positive Schlagzeilen“ zu machen und damit ein Gegenmodell zu Hass, Streit und Verletzung aufzubauen. 

 www.kreuzbund.de

 Kreuzbund-Chat:

www.kreuzbund.de/de/chat-fuer-suchtkranke-und-angehoerige.html



„DIE GESCHICHTE des Kreuzbundes ist eine Befreiungsgeschichte - gegen das Elend der Abhängigkeit.“ Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa würdigte 125 Jahre Sucht-Selbsthilfe.



IN DER MITTE der Gesellschaft sehen sich die Einrichtungen der Erziehungshilfe und ihre Beschäftigten.

BUNDESFACHTAGUNG ERZIEHUNGSHILFE

„Wir müssen politischer werden“

Selbstbewusst und modern und unter seinem neuen Namen „Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe“ präsentierte sich der Einrichtungsfachverband der Erziehungshilfe auf der Bundestagung in Siegburg. „Bunt, vielfältig, stark – Wir gestalten Lebensperspektiven mit jungen Menschen“ – so das Motto für über 400 Teilnehmende.

Ende letzten Jahres hatte der Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen (BVkE) seinen Namen in Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe geändert, weil viele seiner Einrichtungen heute Arbeitsfelder und Leistungen in ihrem Portfolio haben, die den Bereich der erzieherischen Hilfen überschreiten und ergänzen: Kindertageseinrichtungen, Angebote im Sozialraum wie Familienzentren, präventive und beratende Angebote, Betreuung im Ganztagsschulbereich, Schulsozialarbeit.

Auch damit unterstreicht der BVkE, dass er sich selbst in der Mitte der Gesellschaft verortet. Die Kinder- und Jugendhilfe sei inzwischen endlich aus der Schmuddelcke herausgekommen, betonte der Bundesvorsitzende Dr. Klaus Esser zum Auftakt der Tagung. „Wer die Hilfe zur Erziehung annimmt, ist kein geächteter Außenseiter mehr, und wer sie leistet und anbietet, auch nicht“, unterstrich Esser. Das allerdings war in Zeiten der Pandemie so selbstverständlich doch wieder nicht. Als besonders vulnerable Gruppen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit absorbierten und dann die Politik im Kampf um Corona-Hilfen die Systemrelevanz zum Kriterium machte, fühlte sich die Jugendhilfe missachtet. „Kein Gesundheitsminister in Bund und Land hat die Jugendhilfe auf dem Schirm gehabt, keine Schutzverordnung hat an die Kinder in unseren Hilfen gedacht, keine Impfverordnung hatte uns im Blick“, klagte Esser. Man müsse lauter und vernehmbarer werden, die Interessen und Ziele offener vertreten, kurzum: „Wir müssen politischer werden“, forderte Esser.

Dass politische Interessenvertretung nicht rein einrichtungsbezogen und damit quasi über die Köpfe der Kinder und Jugendlichen hinweg geschehen darf, drückte sich im Motto der Tagung aus: mit jungen Menschen Lebensperspektiven gestalten. „Die Zeiten, dass die Erziehungshilfe von oben herab besser wusste, was für die Kinder und Jugendlichen, für die jungen Erwachsenen und Familien richtig und notwendig ist, sind wirklich vorbei“, sagte Esser.

Dabei scheinen die Lebensperspektiven aller junger Menschen im Vergleich zu früheren Generationen vielfach verdunkelt zu sein, so der Aachener Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens, der für die Caritas in NRW das Grußwort sprach. „Wenn wir die Ausbeutung und Verwüstung unserer Erde nicht bald stoppen können, schaffen wir Hypotheken, die die Zukunft der nächsten Generationen massiv belasten“, warnte er mit Blick auf den Klimawandel. Jentgens forderte eine nachhaltige Umgestaltung der Einrichtungen und zugleich pädagogische Arbeit mit den jungen Menschen mit dem Ziel der Entkoppelung von Lebensqualität und Konsumsteigerung. Ebenso wie Esser ging auch Jentgens auf den Ukraine-Krieg ein, der auch der Pädagogik die Aufgabe stelle, „der Realität gewaltsamer Verhältnisse ins Auge zu sehen, sich zu positionieren, standhalten zu lernen – dennoch vom Grundsatz einer friedlichen Lösung jeglicher Konflikte nicht abzulassen“.

Neben diesen großen gesellschaftspolitischen Themen wird sich die Jugendhilfe in den nächsten Jahren aber auch mit den Auswirkungen des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes befassen. 📍

MARKUS LAHRMANN

klare Ansage:
BVkE-Vorsitzender
Klaus Esser

DER TÄGLICHE AUSTAUSCH über die verbandlichen Grenzen hinweg tut allen im Hilfszentrum Schleidener Tal gut. Das Foto zeigt Dorothea Gehlen (r.) von der Caritas im Gespräch mit Elisabeth Frauenkron von der Arbeiterwohlfahrt und Norbert Niebes von den Maltesern.



ARBEIT IM FLUTHILFEZENTRUM

Für Menschen im Schleidener Tal Kräfte gebündelt

Mitte Juli jährt sich die schreckliche Katastrophe zum ersten Mal. Verheerende Fluten hinterließen auch in der Nordeifel unfassbare Verwüstung. Die materiellen, sozialen und psychischen Folgen beschäftigen Betroffene bis heute. Im Schleidener Tal bündeln Wohlfahrtsverbände ihre Kräfte, um die Menschen bestmöglich zu unterstützen.

Nach den verstörenden ersten Tagen, Wochen, Monaten, in denen sich alle erst einmal neu sortieren mussten und Soforthilfe leisteten, schloss man sich in der Region kurz. Mithilfe der Kommune mieteten die Malteser ein Haus in Schleiden-Gemünd an, gut gelegen, gut geschnitten, gut ausgestattet. Die Vision, die diesem Vertragsabschluss zugrunde lag, fand große Unterstützung bei den Partnern. Sie lautete: in Kooperation der regionalen Wohlfahrtsverbände ein gemeinsames Hilfszentrum zu etablieren, damit die Wege für Betroffene kurz und unbüro-

kratisch sind.

Gedacht, gesagt, getan, erinnert sich Watfa Chouman von den Maltesern. Sie leitet das „Hilfszentrum Schleidener Tal“. Mit an Bord in der täglichen Be-

ratung und Hilfe an der Kölner Straße kamen und sind die Caritas und die Arbeiterwohlfahrt. Auch das Deutsche Rote Kreuz und das Diakonische Werk steuern Kapazitäten bei.

Aus Sicht der Mitarbeitenden, vor allem aber auch für die Betroffenen ist so eine optimale Situation geschaffen

worden: „Viele Menschen wissen zunächst einmal gar nicht, wo ihnen der Kopf steht. Sie kommen mit Tausenden unsortierten Gedanken, Gefühlen, Fragen“, schildert Dorothea Gehlen von der Caritas. So ist es gut, dass die Betroffenen im Grunde gar nicht wissen müssen, an wen sie sich im Hilfszentrum wenden sollen. Terminabsprachen sind hilfreich, aber spontane Besuche bleiben möglich. Niemand, der Hilfe sucht, wird abgewiesen, bekräftigt Elisabeth Frauenkron von der Arbeiterwohlfahrt. Und im Zweifel springt eine Kollegin oder ein Kollege ein.

Hilfe bei der Bürokratie

Im Beratungsgespräch lichtet sich der Nebel ein wenig, und es werden Schritte sichtbar, die zu gehen sind. Viele Menschen benötigen ganz praktisch Hilfe bei bürokratischen Herausforderungen wie Anträgen, Bescheiden, Widersprüchen. Finanzielle Sorgen drücken und erdrücken, die Flut hat mit den Häusern und der Infrastruktur auch Pläne, Träume und Existenzen zerstört. Die Beraterinnen und Berater ebnen den Weg zu Spenden, Zuschüssen und Krediten. Hier bringt die Caritas ihre Kompetenzen aus der

»Wir sollten die Erfahrungen sichern, wie wir nach einer Katastrophe vorgehen. Da geht es um Versorgung, Abläufe, Kommunikation.«

sozialen Beratung ein. Immer noch ist diese Arbeit täglich zu leisten, aus vielen Gründen. Das öffentliche Geld floss anfangs stockend, die Anträge waren umständlich, und manche Menschen scheuen und schämen sich, Hilfe zu suchen.

Psychosoziale Beratung

Neben der Koordination konkreter Fluthilfe beim Wiederaufbau bringen die Malteser insbesondere ihre psychologische Expertise ein. Dieser Bedarf wächst zurzeit, schildern die Beraterinnen. Am Anfang haben viele Betroffene erst einmal funktioniert, aufgeräumt, saniert, sich um finanzielle und materielle Dinge gekümmert. Auch die Freude über die überwältigende Solidarität vieler Menschen hat verdeckt, welche Spuren die Flut in den Seelen der örtlichen Bevölkerung hinterlassen hat. Jetzt, wo es bei manchen ruhiger geworden ist, treten unbewältigte traumatische Erlebnisse und Erfahrungen zutage. Die Psychologen der Malteser sind gleich im Haus, wenn akute Hilfe benötigt wird.

Der kollegiale Austausch unter den Beraterinnen und Beratern ist nicht nur fachlich, sondern auch menschlich sehr hilfreich. Denn die Schicksale, die im Hilfszentrums aufbränden, lassen sich manchmal nicht so einfach verarbeiten. Über die materiellen und finanziellen Nöte zerbrechen Beziehungen, Ehen, Familien der Betroffenen. Und Einsamkeit wird neu sichtbar. Nicht wenige Menschen lebten schon vor der Flut in prekären Verhältnissen, kamen eher schlecht als recht über die Runden, tranken, litten an toxischen Beziehungen. Die Flut hat das offengelegt oder die Betroffenen endgültig über den Punkt hinausgetragen, an dem sie ihr Leben noch im Griff haben.

Nicht alles, was sie an Schwierigkeiten und Herausforderungen wahrnehmen, können die Beraterinnen und Berater selbst bearbeiten. Dafür gibt es bei jedem Wohlfahrtsverband und bei weiteren Kooperationspartnern spezialisierte Dienste. Zu diesen stellen die Mitarbeitenden des Hilfszentrums Verbindungen und Verknüpfungen her. Insgesamt erwarten sie, dass die Aufgabe nicht kleiner wird, sondern bei ihnen an der Kölner Straße in Gemünd stetig neue Ratsuchende oder neue Themen anklopfen. Erfahrungswerte etwa von Caritas international besagen, dass der Wiederaufbau in Katastrophengebieten wie diesen ein gutes Jahrzehnt in Anspruch nimmt.

Die Menschen aber sehnen sich nach so etwas wie einer neuen Normalität. Turnhallen und Treffs sind von der Flut weggerissen worden. Auch hier engagieren sich die Malteser mit ihrem Gebäude, machen dort also nicht nur Trauer- und Verlustberatung und Unterstützungsangebote nach traumatischen Erfahrungen von Bürgerinnen und Bürgern oder auch Rettungskräften, sondern sie etablieren neue Angebote, sich zu treffen, zum Beispiel gemütlich im freundlichen „Café Lichtblick“ zusammensitzen. Auch



Foto: Caritas Region Eifel

GROSSE
SOLIDARITÄT

Sport findet statt, gerade ist dafür das Obergeschoss des Fluthilfzentrums vorbereitet worden. Die Malteser und ihre Kooperationspartner denken gemeinsam nach vorne, denn auch eine solche Perspektive und Hoffnung benötigen die Menschen in der Region - auf ein Leben jenseits der Katastrophe. ◀

THOMAS HOHENSCHUE

📍 **Hilfszentrum Schleidener Tal,**
Kölner Straße 10, 53937 Schleiden

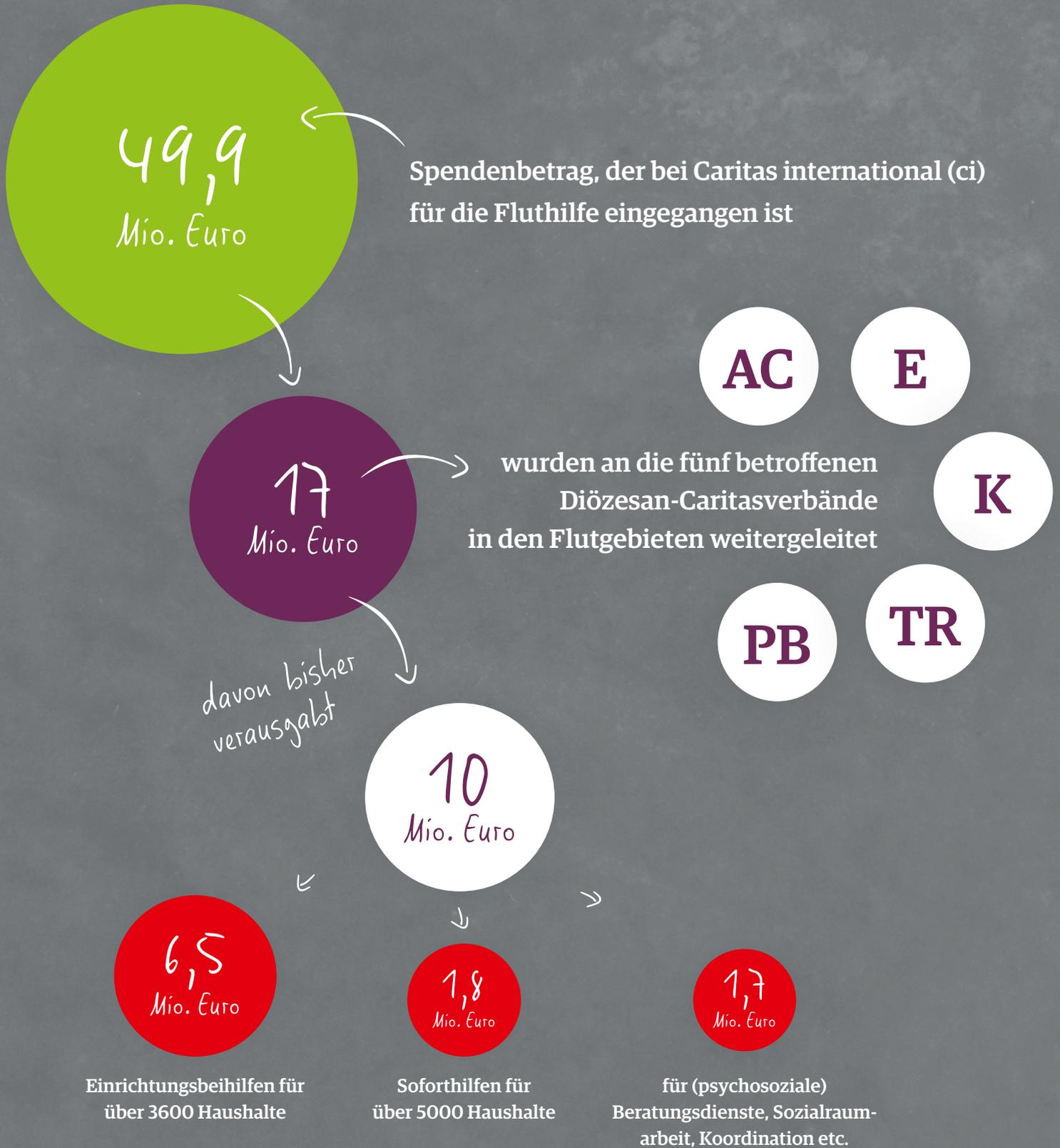
DIE FLUT setzte große Kräfte und Solidarität in der Bevölkerung frei. Die Hilfsbereitschaft war enorm. In den ersten Tagen nach dem Hochwasser galt es, das Erdgeschoss des Caritas-Hauses zu räumen und zu säubern. Viele packten mit an.



Foto: Thomas Hohenschue

EINE GEMEINSAME Anlaufstelle für Betroffene der Flutkatastrophe im Schleidener Tal. Die Menschen und die Fachkräfte haben durch die Kooperation der Wohlfahrtsverbände viele Vorteile. So lassen sich Anfragen verschiedenster Art auf kurzem Weg und kollegial lösen.

Hilfen zur Flutkatastrophe 2021



(Stand: Mai 2022). Aktuelle ausführliche Informationen:

www.caritas-nrw.de/fluthilfe2021

UKRAINERIN IST SOCIAL-MEDIA-MANAGERIN

„Die Themen liegen mir am Herzen“

Eine Zeit lang wollte ich Psychologin werden“, sagt Vlada Brelenko. Dann hat sie gemerkt, dass Naturwissenschaften gar nicht so ihr Ding sind und ihr Herz eher für Sprachen schlägt. Heute ist die gebürtige Ukrainerin Social-Media-Managerin beim Caritasverband in Düsseldorf.

Seit 22 Jahren lebt sie inzwischen in Deutschland. Ihre Großeltern, Tanten und Onkel und weitere Familienmitglieder sind noch in der Ukraine - in Dnipropetrovsk, ganz im Osten des Landes. Vlada Brelenko unterstützt und übersetzt derzeit für die Geflüchteten, die im Klara-Gase-Haus, einem ehemaligen Altenheim der Caritas in Düsseldorf, leben. „Ich bin mit sieben Jahren mit meiner Familie aus der Ukraine nach Deutschland gekommen“, erzählt sie. Die ersten Wochen und Monate habe sie ähnlich gelebt wie die Geflüchteten heute. Sie war in einem Auffanglager in der Nähe von Dortmund. „Als ich das erste Mal das Klara-Gase-Haus betrat, habe ich mich sofort an damals erinnert. Die Menschen fragten mich oft, woher ich komme und wie lange ich schon in Deutschland lebe. Wenn ich ihnen erzählte, dass ich auch in der Ukraine geboren bin, entstand direkt Vertrauen, die Hemmschwelle war sofort weg“, so Brelenko. Dominierend sei die starke Sorge um die zurückgelassenen Ehemänner, Brüder, Väter und Onkel bei den Ukrainerrinnen. Brelenko berichtet: „Ich kann nicht behaupten, dass sie sich zu hundert Prozent auf die neue Umgebung einlassen können, weil sie weiterhin natürlich mit ihrem Herzen bei ihren Liebsten in der Ukraine sind und die Sorgen um sie einfach sehr groß sind.“

Brelenko selbst hat in Deutschland direkt Fuß gefasst. Sie ging mit sieben Jahren in die Schule in Lünen nahe Dortmund und machte dort auch ihr Abitur. Danach zog sie

nach Wien und studierte Transkulturelle Kommunikation, also Dolmetschen und Übersetzen. Nach dem Studium arbeitete sie neun Monate bei einer Privatbank in Düsseldorf und unterstützte dort das Team der Unternehmenskommunikation. Wie kam sie dann zur Caritas? Nach dem Studium wollte sie ihren Masterabschluss machen, gleichzeitig aber auch Berufserfahrung sammeln.

„Die Stelle in Düsseldorf war ein Glückstreffer“, sagt sie. „Die Themen, mit denen ich jetzt zu tun habe, liegen mir einfach am Herzen, und ich habe die Chance, nebenbei zu studieren.“ Dabei reizt sie die Arbeit als Social-Media-Managerin ganz besonders. „Mich faszinieren die unglaubliche Themenvielfalt, mit der ich täglich zu tun habe, die Abwechslung und der kreative Prozess der Arbeit. Es macht einfach Spaß, jeder Tag bietet Überraschendes: Mal ziehen Hühner in unsere Tagespflege, und an einem anderen Tag sind es dann solche berührenden Momente wie im Klara-Gase-Haus, die mich an meine Heimat und an meine Wurzeln erinnern.“

PIA KLINKHAMMER

»Mich fasziniert die unglaubliche Themenvielfalt, mit der ich täglich zu tun habe.«



- 📍 Vlada Brelenko ist 29 Jahre alt,
- 🎓 studierte Transkulturelle Kommunikation,
- 📍 arbeitet seit 2022 als Social-Media-Managerin bei der Caritas in Düsseldorf.
- ⚠️ Die gebürtige Ukrainerin übersetzt derzeit auch für Geflüchtete.

seelsorgerliche Begleitung faire Arbeitsbedingungen Fehlerkultur der Dritte Weg Respekt

FÜR MITARBEITENDE IN DER CARITAS

Zehn Zusagen

Der Caritas ist es wichtig, Nächstenliebe konkret werden zu lassen. Dafür braucht es Mitarbeitende, die sich gerne für andere einbringen und die christlichen Werten positiv gegenüberstehen. Wie sie privat ihr Leben gestalten, ist nicht entscheidend. Das sagen viele Caritas-Träger ihren (künftigen) Mitarbeitenden zu.

Die Kommission Caritasprofil der Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes (DCV) hat folgende zehn Zusagen für Mitarbeitende erarbeitet. Der Caritasrat des DCV empfiehlt den Gliederungen, sich diesen Zusagen anzuschließen.

1. ZUSAGE: Praktizierte Nächstenliebe

Als Caritas leisten wir konkrete Hilfe für Menschen in Not. Wir orientieren uns am Leben und an der Botschaft Jesu und praktizieren Nächstenliebe. Wir sind damit ein wesentlicher Teil von Kirche. Unser Auftrag der Nächstenliebe wird durch alle Mitarbeitenden verwirklicht, und sie selbst erfahren diese auch in unserer Organisationskultur.

2. ZUSAGE: Konsequente Fehler- und Lernkultur

Als caritative Dienste und Einrichtungen sind wir sichtbare und erlebbare Orte von Kirche. Wir machen den christlichen Glauben konkret. In der Spannung zwischen den Ansprüchen und deren Verwirklichung entwickeln wir eine konsequente Fehler- und Lernkultur. Auch Lob und Kritik an kirchlichem Handeln gehören selbstverständlich dazu.

3. ZUSAGE: Kirchliche Identität teilen oder respektieren

Alle Caritas-Mitarbeitenden können unabhängig von ihrer Herkunft und Religion Repräsentant_innen der unbedingten Liebe Gottes und damit einer dienenden Kirche sein. Sie haben Verantwortung für das in die Caritas gesetzte Vertrauen der Menschen. Mitarbeitende teilen die kirchliche Identität oder respektieren diese. Bei uns können sie christliche Haltung und kirchliche Gemeinschaft erfahren.

4. ZUSAGE: Identifikation mit Werten und Zielen der Caritas

In unseren Organisationen haben Menschen unabhängig von ihrer Nationalität und ihrer Herkunft, von ihrer Religionszugehörigkeit, ihrem Geschlecht, ihrer sexuellen Orientierung und Identität, von einer Behinderung und ihrer Lebensform einen Arbeitsplatz, an dem sie sich für die Belange benachteiligter Menschen einsetzen können. Bei Kirchenaustritt bedarf es eines Gespräches, ob weiterhin Identifikation mit den Werten und Zielen der Caritas besteht.

5. ZUSAGE: Faire Arbeitsbedingungen

Caritas-Mitarbeitende können einen fairen, wertschätzenden Umgang und gute Arbeitsbedingungen nach AVR erwarten. Dienstgeber_innen und Dienstnehmer_innen verpflichten sich, die Arbeitsbedingungen fair auszuhandeln. Der Dritte Weg ist ein Versprechen und eine Verpflichtung, in Abwägung aller berechtigten Interessen Lösungen zu finden, bei denen es keine Siegenden und keine Verlierenden gibt.

6. ZUSAGE: Ökologisch und wirtschaftlich nachhaltig

Wir verpflichten uns, alles dafür zu tun, die eigene Organisation ökologisch und wirtschaftlich nachhaltig aufzustellen, die Arbeitsplätze möglichst langfristig zu erhalten und die Gehälter pünktlich auszuzahlen.

7. ZUSAGE: Hilfe bei persönlichen Krisen

Caritas-Mitarbeitenden stehen in persönlichen Krisensituationen nach Möglichkeit auch Dienste und Hilfen der Caritas zur Verfügung. Es wird die Anonymität auch gegenüber Vorgesetzten gewährleistet. Auf Wunsch

vermitteln wir auch andere, von der eigenen Organisation unabhängige Angebote.

8. ZUSAGE: Auseinandersetzung mit christlichem Glauben fördern und ermöglichen

Wir bieten Mitarbeitenden spirituelle Angebote in den Diensten und Einrichtungen an. Die persönliche und berufliche Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben fördern und ermöglichen wir. Auf Wunsch vermitteln wir seelsorgliche Begleitung.

9. ZUSAGE: Arbeitsplatz mit Sinn

Wir bieten einen „Sinn-vollen“ Arbeitsplatz. Als Caritas mehren wir die Solidaritätspotenziale und das inklusive Verständnis in der Gesellschaft und schenken Hoffnung. Wir bekämpfen sowohl die konkrete Not als auch deren Ursachen. Wir gestalten Politik mit, setzen uns vor Ort und weltweit für Gerechtigkeit ein. Wir sind offen für gesellschaftliche Allianzen mit allen, mit denen wir Ziele teilen.

10. ZUSAGE: Kein Platz für Positionen, die mit christlichen Werten unvereinbar sind

Wir sorgen dafür, dass extremistische, fundamentalistische, demokratiefeindliche, nationalistische, ausländerfeindliche und andere Positionen, die den Werten des christlichen Glaubens widersprechen, keinen Platz in der Caritas haben. ☹

Alle Träger der Caritas sind eingeladen, die „Zehn Zusagen für Mitarbeitende“ als Selbstverpflichtung zu zeichnen. Details dazu finden sich im CariNet – die Angebote zur Zeichnung und zur Diskussion werden dort sukzessive ausgebaut.

ANZEIGE

ANZEIGE

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Bürohunde bei der Arbeit

Bei der Caritas Ennepe-Ruhr dürfen Vierbeiner wie Amber, Lina und Phoebe mit an den Arbeitsplatz. Ihre Anwesenheit bringt im Klientenkontakt sogar



Foto: Claudia Kook

manchmal Vorteile - wenn sie angespannte Situationen entschärfen und helfen, dass Menschen sich öffnen.



Foto: Caritas international

MÜNSTER

Hilfsaktion für die Ukraine

Wenige Tage blieben von der Ankündigung bis zum Start einer Packaktion von Caritas international. Die Caritas Münster organisierte über 300 Freiwillige, die über

zwei Wochen in zwei Schichten pro Tag insgesamt 20 000 Pakete mit Lebensmitteln für die Ukraine füllten.



Foto: Andre Zeick

PADERBORN

Stipendienprogramm für Pflegenachwuchs

Der Diözesan-Caritasverband Paderborn vergibt erstmals Stipendien für Studierende, die ein Pflegepädagogik-Studium aufnehmen. Das Programm ist ein weiterer Baustein im Maßnahmenpaket gegen den Fachkräftemangel.

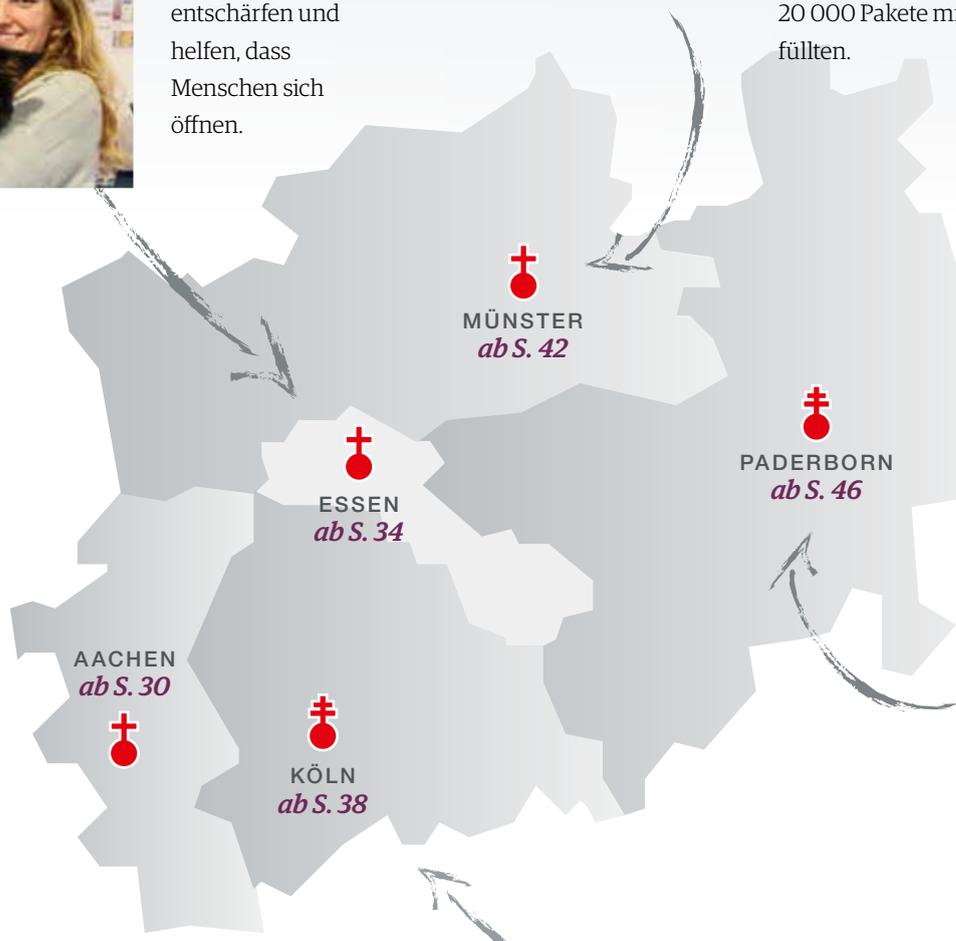


Foto: DiCV Aachen

AACHEN

21 neue Führungskräfte ausgebildet

Angehende Führungskräfte von Caritasverbänden, Trägern, Diensten und Einrichtungen aus dem Bistum Aachen haben jetzt den dritten Durchgang des Weiterbildungsprogramms „In Führung gehen“ der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen abgeschlossen.

KÖLN

Flüchtlinge mit Handicap aufgenommen

Alles begann mit einem Video in russischer Gebärdensprache. Der Caritasverband Wuppertal/Solingen und der Gehörlosenverein „Kraft der Stille“ veröffentlichten es kurz nach Ausbruch des Ukraine-Kriegs. Danach kamen viele gehörlose Flüchtlinge gezielt nach Wuppertal und wurden dort versorgt.



Foto: Annette Elges

DIE ABSOLVENTINEN UND ABSOLVENTEN von „In Führung gehen“ sowie die Mentoren und Trägervertreter nach der Zertifikatsübergabe in der Abtei Rolduc in Kerkrade



WEITERBILDUNG „IN FÜHRUNG GEHEN“

Caritas hat 21 neue Führungskräfte

Angehende Führungskräfte von Caritasverbänden, Trägern, Diensten und Einrichtungen aus dem Bistum Aachen haben jetzt den dritten Durchgang des Weiterbildungsprogramms „In Führung gehen“ der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen abgeschlossen.

Kurz vor dem ersten Lockdown wegen der Corona-Pandemie hatte die Weiterbildung im März 2020 begonnen. Hätte die Pandemie das gesellschaftliche Leben nicht so im Griff gehabt, wäre der Kurs 2021 beendet worden. Wegen der Pandemie war der feierliche Abschluss des Weiterbildungsprogramms für 21 potenzielle Führungskräfte - 15 Frauen und sechs Männer - ins Jahr 2022 verschoben worden. Jetzt erhielten sie in der Abtei Rolduc im niederländischen Kerkrade ihre Zertifikate.

»Das ist heute Ihr Tag.

Herzlichen Glückwunsch zu

Ihrem Abschluss.«

Sie kommen aus der Pflege, aber auch aus Sozialen Diensten, Beratungsstellen und der Verwaltung aus den regionalen Caritasverbänden in Mönchengladbach, Krefeld sowie in den Kreisen Düren, Heinsberg und Viersen, aus dem Rheinischen Verein für katholische Arbeiterkolonien, der Rheinischen katholischen Altenhilfe GmbH und der Caritas Lebenswelten GmbH. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer widmeten sich während der Weiterbildung einem praktischen Projekt vor Ort, das im Kurs begleitet und vorbereitet wurde. Schließlich stand ein regelmäßiger kollegialer Austausch in Gruppen mit Teilnehmenden auf dem Programm, die gleiche Interessen haben.

Frank Polixa, Geschäftsführer des Caritasverbandes Region Mönchengladbach, begrüßte im Namen der Partner des Weiterbildungsprogramms „In Führung gehen“ die

angehenden Führungskräfte, Mentoren und Trägervertreter zur Zertifikatsübergabe. „Das ist heute Ihr Tag. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Abschluss“, sagte Polixa zu den angehenden Führungskräften. Er hoffe, dass die Teilnehmenden bei der Weiterbildung auch die Erfahrung gemacht hätten, dass Caritas ein Netzwerk sei, „das umso stärker wird, je mehr wir zusammenarbeiten“. Dass mittlerweile 65 Nachwuchskräfte der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen die Weiterbildung „In Führung gehen“ absolviert hätten, bewiese den Erfolg des Programms. Der DiCV Aachen hatte es vom DiCV Paderborn übernommen.

Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens sagte, Führungskräfte müssten vor allem mit Widersprüchen umgehen und Verschiedenheit aushalten können. In einer Organisation lasse sich vieles beeinflussen, etwa die formalen Regeln innerhalb der Strukturen, die Kommunikationswege und die Personalentscheidungen, nicht aber die Unternehmenskultur. Künstlerisch untermalt wurde die Übergabe der Zertifikate von Annette Schmidt und Sasan Azodi vom Theater K aus Aachen, die humorvoll ihre ganz persönliche Sicht auf Führungskräfte und Führungsverhalten vorstellten. 📍

CHRISTIAN HEIDRICH



DIÖZESAN-CARITASDIREKTOR

Stephan Jentgens sprach über Anforderungen an künftige Führungskräfte.

Mehr Infos und Fotos:

📍 <https://bit.ly/3PnsTnL>

PROJEKT VON CARITAS UND SKF

„Büdchen“ möbelt Image des Bahnhofsplatzes auf

Er hat keinen guten Ruf: der Vorplatz des Bahnhofs Rothe Erde in Aachen. Die Caritas Aachen möchte das ändern. Das „Büdchen“, ein gebrauchter Kaffeewagen, soll helfen, das negative Image des Platzes aufzupolieren und langzeitarbeitslosen Menschen eine Chance zu geben.

Der gebrauchte Kaffeewagen steht montags, mittwochs und donnerstags auf dem Bahnhofsvorplatz Rothe Erde. In der Zeit von acht bis 16 Uhr lädt die Caritas Aachen Passanten zu einem leckeren Teilchen und zu einer Tasse fair gehandeltem Kaffee ein. Mit diesem Projekt möchte die Caritas versuchen, dem negativen Image zu begegnen, das dieser Ort seit vielen Jahren hat.

In den vergangenen Jahren hatte sich der Platz zu einem Szenetreffpunkt mit Verwahrlosungstendenzen entwickelt. Unter anderem gab und gibt es Beschwerden über Personengruppen, die sich dort aufhalten. Darunter sind auch Menschen mit Suchterkrankungen, die sich nicht an gängige Umgangsformen halten. Die Menschengruppe, die dort am Platz oder in der Nähe ihr Zuhause hat, erhält die Möglichkeit, sich an dem Projekt zu beteiligen und so zu mehr Lebensqualität beizutragen, den Ort lebenswerter zu gestalten. Im Laufe der Jahre haben die anliegenden sozialen Einrichtungen, unter anderem das Don-Bosco-Haus der Caritas Aachen und der Nachbarschafts- und Jugendtreff des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF), durch viele unterschiedliche Aktivitäten bewiesen, dass ein gelebtes Miteinander durchaus sehr erfolgreich sein kann.

Simone Holzapfel, Leiterin des Don-Bosco-Hauses, und Marion Stickelmann vom SkF entwickelten im vergangenen Jahr die Idee, den Vorplatz durch einen kommunikativen Treffpunkt zu beleben. Dabei wollten die Initiatorinnen die Gemeinsamkeiten der sich dort aufhaltenden Menschen in den Fokus nehmen - statt lediglich bestehende Interessenskonflikte. Betrieben wird das „Büdchen“ von Teilnehmenden niedrigschwelliger Arbeits- und Beschäftigungsprojekte speziell für Menschen mit sozialen Schwierigkeiten. Es ist eine Erweiterung des inzwischen in der Öffentlichkeit sehr geschätzten Caritas-Projektes „Querbeet“. Darin verschönern wohnungslose und suchterkrankte Menschen die Stadt - auch den Vorplatz am Bahnhof Rothe Erde - mit Blumen und Beeten und verändern so die Sicht von Außenstehenden auf die teilnehmenden Langzeitarbeitslosen. Eine Außenarbeitsstelle der



ES IST RUND, hat eine große Klappe, und es duftet aus ihm nach Kaffee: das „Büdchen“. Rund um das „Büdchen“ laden Tische und Stühle zum Verweilen ein.

Eingeladen zu kaffee und kuchen sind alle menschen.

Betriebswerkstatt der Lebenshilfe wird ebenfalls dort ermöglicht. Das „Büdchen“ ist zudem dem nachhaltigen Gedanken verbunden. Es gibt dort ausschließlich nachhaltige und fair gehandelte Produkte. „Eingeladen zu Kaffee und Kuchen sind alle Menschen“, betont Simone Holzapfel, „vor allem Reisende, Pendler, Anwohner und Besucher der jeweiligen sozialen Einrichtungen.“

Weitere Informationen:

 **Simone Holzapfel**

 **s.holzapfel@caritas-aachen.de**

VIEL ZEIT nahmen sich die Gäste von Stadt Mönchengladbach und WohnBau, als sie auf Einladung des Caritasverbandes den inklusiven Caritas-Kindergarten und die Frühförderung besuchen.



CARITAS MÖNCHENGLADBACH

Stadt lobt neue inklusive Caritas-Kita

GROSS
UND HELL

Vor wenigen Monaten haben der inklusive Caritas-Kindergarten und die Frühförderung ihre neuen Räume an der Urftstraße in Mönchengladbach bezogen. Jetzt erhielten sie Besuch von Sozialdezernentin Dörte Schall, Fachbereichsleiter Klaus Röttgen und WohnBau-Vorstand Frank Meier.

Dörte Schall war begeistert: „Sie haben zwei tolle Einrichtungen mit großen, hellen Räumen. Ich bin auch beeindruckt von der Kombination“, sagte die städtische Beigeordnete am Ende ihrer zweistündigen Visite. An der Urftstraße 265 ist ein kleines Zentrum für frühe Förderung und Inklusion entstanden, wie Caritas-Geschäftsführer Frank Polixa und Bereichsleiterin Hildegard van de Braak erläuterten: Im Caritas-Kindergarten werden 63 Kinder mit und ohne Behinderung in zwei heilpädagogischen und drei inklusiven Gruppen betreut. Die Frühförderung unterstützt gemeinsam mit Kooperationspartnern im Jahr mehr als 200 Kinder mit Entwicklungsverzögerung, Verhaltensauffälligkeiten oder Behinderung von Geburt an bis zum Schuleintritt. „In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Zahl der geförderten Kinder verdoppelt“, sagte Polixa.

Der Caritas-Kindergarten hat sich in den vergangenen beiden Jahren von einer rein heilpädagogischen zu einer inklusiven Einrichtung gewandelt. „Wir haben in jeder Gruppe Kinder mit Behinderung“, erklärte Leiterin Ulrike Sauer. Der Caritas war jedoch der Erhalt von zwei heilpädagogischen Gruppen sehr wichtig. „Manche Kinder, die in integrativen Kitas oder in einer Regel-Kita gescheitert sind, finden bei uns die letzte Anlaufstelle.“

Der Caritas-Kindergarten hat sich in den vergangenen beiden Jahren von einer rein heilpädagogischen zu einer inklusiven Einrichtung gewandelt. „Wir haben in jeder Gruppe Kinder mit Behinderung“, erklärte Leiterin Ulrike Sauer. Der Caritas war jedoch der Erhalt von zwei heilpädagogischen Gruppen sehr wichtig. „Manche Kinder, die in integrativen Kitas oder in einer Regel-Kita gescheitert sind, finden bei uns die letzte Anlaufstelle. Es gibt Kinder, die in

einer Gruppe mit 14 anderen Mädchen und Jungen einfach nicht gefördert werden können“, sagte Ulrike Sauer. Auch die Kinder aus den heilpädagogischen Gruppen haben Kontakt zu Kindern ohne Behinderung.

Dramatisch zugenommen habe die Zahl der Kinder mit Autismus oder autistischen Zügen, berichtete Katja Hauke von der Frühförderung. „Wir verstehen uns als Mittler, um zu schauen: Was braucht dieses Kind?“, fügte sie hinzu. Ulrike Sauer sagte, dass zahlreiche geflüchtete syrische Kinder die Kita besuchen würden: „Sie haben sehr viel erlebt. Schwer traumatisierte Kinder haben ganz ähnliche Verhaltensweisen wie Kinder mit Autismus.“

Die Caritas-Mitarbeitenden stellen sich auch sonst auf die unterschiedlichen kulturellen Gewohnheiten der Familien beispielsweise aus dem arabischen oder afrikanischen Raum ein und respektieren sie. Die Erziehungsmethoden seien sehr verschieden, erläuterten Ulrike Sauer und Mitarbeiterin Kirsten Held. Anerkennung zollte Klaus Röttgen, Leiter des städtischen Fachbereichs Kinder, Jugend und Familie: „Wir müssen die Eltern mitnehmen, damit sie Verständnis entwickeln für unseren Kulturkreis. Toll, dass Sie das so machen“, sagte er. ◀

GEORG MARIA BALSSEN

📍 **Caritas-Kindergarten/Frühförderung**
Urftstraße 265
41239 Mönchengladbach

PROJEKT IM BETHANIEN KINDERDORF SCHWALMTAL

Mehr Nachhaltigkeit mit dem „Helden vom Feld“

Nachhaltigkeit wird ein immer wichtigeres Thema, auch in der verbandlichen Caritas. Das Bethanien Kinder- und Jugenddorf in Schwalmatal im Kreis Viersen widmete sich diesem Thema in der Projektwoche „Unser Kinderdorf, unsere Zukunft. Gemeinsam aktiv für mehr Klimaschutz“.

Wie Ernährung klimafreundlich und lecker geht, erläuterten Fachleute der Verbraucherzentrale NRW in ihrem MehrWert-Projekt im Bethanien Kinder- und Jugenddorf in Schwalmatal. Sie boten den Kindern und Jugendlichen und dem Team des Kinderdorfes verschiedene Workshops und Aktionen an. Das Ziel: Kinder, Jugendliche, aber auch die Erwachsenen im Kinderdorf sollten spielerisch und praktisch erfahren, wie es noch nachhaltiger geht.

In einem Workshop lernten die Kinder beispielsweise den „Helden vom Feld“ kennen. Dabei ging es den Experten der Verbraucherzentrale darum, die Neugier auf verschiedene Gemüsesorten zu wecken. Die Gruppen waren begeistert, auch wenn der Spinat nicht bei allen so gut ankam, wie bei der zwölfjährigen Alina: „Die armen Pfannkuchen“, sagte sie, als diese mit Spinat gefüllt werden sollten. Ältere Jugendliche erfuhren derweil mehr über die Klimaauswirkungen der Ernährung und auch darüber, wie sie durch ihr eigenes Verhalten dazu beitragen können, dass Ernährung nachhaltig bleiben und werden kann. Dabei bezog das Team der Verbraucherzentrale auch die Mitarbeitenden des Bethanien Kinderdorfes ein. Sie hatten die Möglichkeit, an Seminaren teilzunehmen, in denen Wege zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen aufgezeigt und die Gestaltung eines klimafreundlichen Speiseplans erläutert wurde. „Ich freue mich, dass so viele unserer Gruppen bei der Aktion mitgemacht haben und so noch einmal für das Thema sensibilisiert wurden“, sagte Kinderdorfleiterin Julia Bartkowski.

Doch das war noch lange nicht alles. Neben den Workshops gab es besondere Aktionen, die zusätzlich genutzt werden konnten. Dazu gehörte etwa eine Fotobox, an der Selfies mit Klimabotschaften aufgenommen wurden. Bei einer Stempelaktion wurde es kreativ in Sachen abfallarmer Einkauf: Baumwollbeutel aus Biobaumwolle wurden individuell gestaltet, um anschließend zum Beispiel loses Obst und Gemüse oder Backwaren aufzunehmen. Höhepunkt war dann aber wohl die finale Abschlussaktion. Jedes Haus des Kinder- und Jugenddorfes erhielt eine Kochbox. Die Re-

zepte gab es von der Verbraucherzentrale, ein örtlicher Frischemarkt stellte die Lebensmittel günstig zur Verfügung. Alle kochten fleißig für ein gemeinsames Essen an einer langen Tafel. Zusätzlich gab es einen Schminkstand, eine Schnippeldisko und einen Bastelstand. „Wir freuen uns, dass die Aktion im Kinderdorf so gut angekommen ist“, sagte Projektmitarbeiterin Antonia Blumenthal. 🍷

- 🍷 www.bethanien-kinderdoerfer.de
- 🍷 www.mehrwert.nrw/gemeinschaftsverpflegung



Kinder, Jugendliche und Erwachsene sollten spielerisch und praktisch erfahren, wie der Alltag nachhaltig gestaltet werden kann.

WORKSHOP „HELD VOM FELD“ beim MehrWert-Projekt der Verbraucherzentrale NRW im Bethanien Kinderdorf Schwalmatal



Für die kleinsten waren am Bastelstand die Ausmalbilder in Form von Gemüsemasken genial.



DIE LÄNGSTE TAFEL DER WELT im Bethanien Kinderdorf beim MehrWert-Projekt mit der Verbraucherzentrale NRW

TIERISCHES TEAMMITGLIED

Bürohunde sind wie kleine Co-Therapeuten



Am 24. Juni war der internationale Bürohundtag. Bei der Caritas Ennepe-Ruhr braucht man so einen speziellen Tag im Jahr nicht. Weil Vierbeiner wie Amber, Lina und Phoebe hier sowieso mit an den Arbeitsplatz dürfen.

VIKTORIA SPRINGOB mit ihrem Mini-Aussie Amber, den sie mit ins Büro im Suchthilfezentrum an der Heggerstraße in Hattingen-Sprockhövel nimmt.

Schweigend sitzt sie da. Die Augen ins Leere gerichtet. Jede Faser ihres Körpers steckt voller Anspannung. Dieses Mädchen möchte nicht sprechen. Das merkt Viktoria Springob schnell. Die Suchtberaterin der Caritas Ennepe-Ruhr kennt solche Situationen: Damit sich die Menschen in ihren Beratungsgesprächen öffnen können, muss erst einmal Vertrauen entstehen. Selbstverständlich hat Viktoria Springob in ihrem Beruf

alles Nötige dafür gelernt. Aber sie hat auch noch eine kleine private Helferin, die sie dabei unterstützt: Amber, eine anderthalb Jahre alte Mini-Australian-Shepherd-Dame.

Gerne liegt Amber irgendwo neben Frauchens Bürostuhl auf dem Boden. Und noch viel lieber schläft sie dabei ein Ründchen und vielleicht noch eines mehr. Wenn andere ins Büro kommen, ist ihr Platz zunächst weiterhin hinter dem Schreibtisch. Bis Frauchen ihr das Kommando gibt, dass sie schnuppern kommen darf.

Und dann erlebt Viktoria Springob wie im Fall des zurückhaltenden, angespannten, schweigenden Mädchens, wie schnell sich Stimmungen und Situationen ändern können. „Diese Jugendliche, an die ich gerade denke, war wie ausgetauscht, nachdem sie angefangen hatte, Amber zu streicheln. Sie sprach mit mir und öffnete sich - mit der Hand im Hundefell“, erzählt die Suchtberaterin, die vor allen Gesprächen immer erst fragt, ob jemand eine Hundeallergie oder Angst vor Hunden hat. Den Fall einer Klientin mit posttraumatischer Belastungsstörung aus dem vergangenen Jahr wird Viktoria Springob nie vergessen: „Es war bei unseren Terminen so, als wäre sie gar nicht bei mir im Raum - bis ich dann Amber zu ihr geschickt habe.“

Auch ihre Kollegin Christina Große Munkenbeck sieht Tiere als „Türöffner“, als „Aufwärmer“ für Gespräche und Situationen. Die Mitarbeiterin der Caritas-Abteilung Kinder- und Jugendhilfe nimmt regelmäßig ihre Hündinnen Lina (10) und Phoebe (8) mit zur Arbeit. Das heißt, der schwarze Dackel-„Senfhund“-Mix und der schokobraune amerikanische Zwergdackel sind sowohl bei Terminen im Caritas-Gebäude an der Bahnhofstraße als auch bei Hausbesuchen mit von der Partie. „Die Klienten und Klientinnen sind, wenn die Hunde dabei sind, ganz anders. Sie sind entspannter, sitzen plötzlich bei den Hunden auf dem Boden oder die Hunde auf ihrem Schoß.“

Die Benimm-Regeln für die Hunde waren immer klar: niemanden anbellern, niemanden belästigen und ohne Theater im Büro bleiben, wenn Frauchen zum Beispiel mal zum Kopierer geht. 🐾

CLAUDIA KOOK

👉 www.caritas-en.de



CHRISTINA GROSSE MUNKENBECK mit ihren beiden Hündinnen Lina (vorne) und Phoebe im Caritas-Haus Hattingen

NEUE CARITASDIREKTOREN

Doppel-Vorstand für Caritas im Ruhrbistum

Michaela Rueß (49), langjährige Diözesanreferentin der Hauptabteilung Caritas im Bischöflichen Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, und Michael Beekes (58), zuletzt Vertriebsmanager, ein gebürtiger Ruhrgebietler, übernehmen Anfang Juli 2022 die Aufgaben der neu eingeführten Doppelspitze im Caritasverband für das Bistum Essen e.V. Hans-Georg Liegener, der seit Dezember 2021 die Diözesan-Caritas kommissarisch leitet, übergibt die Dienstgeschäfte an die beiden neuen Vorstände.

Der Verband setzt mit den beiden neuen Vorständen auf eine agile, breitgefächerte Doppelspitze. „Beide werden sich in ihrer Arbeit sicher gut ergänzen. Wir freuen uns, dass wir im Ruhrbistum auf diese geballte Kompetenz zurückgreifen können“, formuliert es der Essener Generalvikar Klaus Pfeffer. Die gebürtige Schwäbin Rueß ist Theologin, Sozialpädagogin und Sozialwissenschaftlerin und wird den sozialpolitischen Schwerpunkt der Vorstandsarbeit übernehmen. Als erfahrener Bankverantwortlicher wird Beekes, gebürtiger Mülheimer, vor allem die Wirtschaftlichkeit des Verbandes in den Blick nehmen.



Foto: privat

MICHAELA RUESS

Mit der Neubesetzung im Juli endet dann auch die kurze, nur sechsmonatige Interimszeit von Hans-Georg Liegener, der den Posten des Diözesan-Caritasdirektors nach dem unerwarteten Ausscheiden von Matthias Schmitt übernahm. Der Theologe und Ökonom Schmitt wechselte auf eigenen Wunsch ins Erzbistum Köln, wo er mittlerweile als stellvertretender Caritasdirektor arbeitet.

Zuletzt beriet eine Arbeitsgruppe zu der Frage, nach welchem Modell die Geschäfts-



Foto: Spangenberg | Caritas Essen

MICHAEL BEEKES

stelle künftig organisiert werden soll. Mit einem Beschluss einer Sonderdelegiertenversammlung Anfang Juni und auch der Neubesetzung der beiden Vorstandspositionen ist ein langjähriger Prozess zur Neuausrichtung des Verbandes zu seinem Ende gekommen. ◀

➔ www.caritas-essen.de

Hans-Georg Liegener übergibt die Dienstgeschäfte an die beiden neuen Vorstände.

DIENSTKLEIDUNG MIT GRUBENHEMD

Bergbau und Pflege Hand in Hand

Füreinander, Zusammenhalt, harte Arbeit: Werte, die für die Pflege stehen, und Werte, mit denen Bergleute die Ruhrregion geformt haben. Die Fashion-Marke „Grubenhelden“ nimmt die klassischen Bergbaustoffe und entwirft daraus neue „Klamotten“. „Es war Zeit für eine Kooperation“, sagen „Grubenhelden“-Gründer Matthias Bohm und Andreas Bierod, Geschäftsführer der Caritas-SkF-Essen gGmbH (cse). Entstanden ist hochwertige Dienstkleidung. T-Shirts und Zip-up-Hoodies – geeignet für den anspruchsvollen Alltag in der Pflege und zugleich Statement für das Ruhrgebiet, so finden „Grubenhelden“- und Caritas-Verantwortliche. „Dabei bleiben wir unserem Auftrag treu, Geschichte zu erzählen“, so Matthias Bohm. „Durch ein Stück verarbeitetes Grubenhemd ist jedes Dienstkleidungsstück ein Unikat und so individuell wie unsere Pflege“, so Romina Hansen, Wohnbereichsleitung im Lambertusstift Essen. ◀



Foto: Caritas Essen



Die Caritas hilft Flutopfern,
die es sowieso schon schwer hatten.

PETRA BACKHOFF (l.) und Stefan Back (r.) sind auf die Hilfe von Ehrenamtlichen wie Andrea Rothenbusch (Mi.) angewiesen, um ihr Netzwerk unter den Bewohnerinnen und Bewohnern zu vergrößern.



„Die Flut hat vieles freigespült“ – diesen Satz hört man in den Flutgebieten immer wieder. Oft hat die Katastrophe bereits vorhandene Missstände verstärkt. Die Caritas schaut genau da hin, wo das „Wegsehen“ seit Jahren dominiert – so auch auf einem Campingplatz in Hattingen.

Direkt an der Ruhr gibt es in Hattingen einen idyllischen Campingplatz. Was viele nicht wissen: Hier leben über 200 Menschen permanent - nicht alle sind jedoch auch hier gemeldet. Die Flutkatastrophe hat auf dem Platz massive Zerstörung hinterlassen. Viele Faktoren erschweren nun die Fluthilfe, und immer wieder drohen in Hattingen individuelle Schicksale durch das Netz der großflächigen Hilfsangebote durchzurutschen. Die Caritas Ennepe-Ruhr hat daher ein maßgeschneidertes Angebot konzipiert, genauer gesagt: ein Tiny House. Inmitten des Platzgeschehens finden dort nun Beratungen und Begegnungen statt.



ÜBER 200 Menschen leben dauerhaft auf dem Campingplatz, von vielen weiteren wird der Platz als Feriendomizil genutzt.

caritas in NRW: Welche Auswirkungen hatte die Flut für die Anwohner auf dem Platz?

Petra Backhoff: Hier sind offiziell 200 Personen gemeldet, tatsächlich wohnen hier aber mehr Menschen. Manche sind nach der Flut verschwunden, andere sind geblieben. Während die einen renovieren, fangen andere gar nicht erst an - dann gibt es ein Schimmelproblem. Zu Beginn haben alle „funktioniert“, es gab viel zu tun. Langsam treten aber tiefer liegende - auch psychische - Probleme auf. Die Flut hat den Menschen den Rest gegeben.

Wie erreichen Sie die Betroffenen vor Ort?

Wir haben unser Tiny House seit Januar hier stehen, langsam kommen wir hier richtig an. Wir machen regelmäßige Rundgänge, sprechen Leute an und planen niederschwellige Angebote. Nicht zuletzt gibt es wichtige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren unter den Anwohnenden. Eine ehrenamtliche Helferin wurde neulich direkt angesprochen: „Du hast doch den Kontakt zur Caritas - können die da nicht mal jemanden hinschicken?“

Was für Angebote gibt es für die betroffenen Menschen auf dem Campingplatz?

Zum einen helfen wir beim Ausfüllen der Anträge für finanzielle Hilfen. Das ist sehr wichtig, da viele Betroffene nicht in der Lage sind, der Bürokratie allein gerecht zu werden. Wir bieten Gespräche vor Ort an - teilweise aber auch jenseits vom Platz. Unser Tiny House steht ganz zentral. Im Sommer soll es ein Treffpunkt werden - die Leute können hier Kaffee trinken und sich austauschen. Wir wollen auch eine Büchertauschbörse aufstellen. Außerdem kooperieren wir mit Dienstleistern aus dem Haus: Die Seniorenberatung ist wöchentlich vor Ort, die Drogenberatung und das ambulante Wohnen für Menschen mit psychischen Krankheiten sind ebenfalls mit an Bord. 

DIE FRAGEN STELLTE ELISA SCHINKE.

DIGITALI-
SIERUNG

Foto: Diana Grysku | Freepik

ONLINE-BERATUNG

Wie stellt man analoge Beratungsstellen um?

Das Pandemie-Jahr 2020 hat gezeigt, wie wichtig künftig die Online-Beratung werden wird. Damit Vor-Ort-Beratungsstellen sich der Online-Beratungsplattform des Deutschen Caritasverbandes (DCV) anschließen können, gibt der Caritasverband für das Bistum Essen eine Broschüre heraus, die einen knapp gehaltenen Überblick darüber gibt, was bei der Umstellung beachtet werden muss. Online zu beraten, erfordert strukturelle und fachliche Voraussetzungen. Kinder- und Datenschutz sind zu berücksichtigen;

Arbeitszeiten und die Reaktionsfristen auf Anfragen müssen geregelt sein; auch wird erklärt, wie Online-Leistungen abgerechnet werden können. Hintergrund des Heftes: Die Online-Plattform des DCV ist umso effektiver, je mehr Beratungsdienste sich gemeinsam beteiligen. Die Bausteine des Heftes hat der Caritasverband für die Diözese Limburg zusammengestellt und dem Essener Verband zur Verfügung gestellt.

bit.ly/3Mtxl2l

VERBANDSFUSION ANGESTREBT

Neue Vorstände für Bochum

Zweierspitze im Caritasverband für Bochum und Wattenscheid: Alexander Mauer (l.) tritt die Nachfolge von Hans-Werner Wolff an, der zum 1. April zum Caritasverband Mettmann gewechselt ist. Zum 1. Juli wechselt außerdem Dominik Spanke (r.), bis jetzt Vorstand des Caritasverbandes Ennepe-Ruhr, nach Bochum. Gemeinsam werden beide den katholischen Wohlfahrtsverband mit seinen rund 40 Einrichtungen und 700 Mitarbeitenden leiten. Mauer, Rechtsanwalt und Unter-

nehmensberater, war zuletzt international bei Aral und BP tätig, will sich jetzt als „überzeugter Christ“ in die Dienste der Caritas stellen. Spanke, seit 2010 Caritasdirektor in Hattingen, ist erfahrener Caritas-Mann, Sozialarbeiter und gebürtiger Sauerländer. Sein Wechsel nach Bochum ist Auslöser für erneuernde Zusammenarbeit zu vertiefen und eine Fusion anzustreben.



Foto: Caritas Bochum und Wattenscheid

hene Zusammenarbeit zu vertiefen und eine Fusion anzustreben.

MENSCHEN IN DER CARITAS



Foto: Caritas Essen

FRÜHERE SKF-GESCHÄFTSFÜHRERIN ROSEMARIE ENGELS VERSTORBEN

Vernetzen, begeistern, Sozialprojekte auf den Weg bringen - das waren Rosemarie Engels' bemerkenswerte Talente. Die langjährige Geschäftsführerin des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Essen ist am 26. April im Alter von 75 Jahren nach schwerer Krankheit verstorben. In verschiedensten Gremien des Bistums Essen, seiner Caritas und katholischer Verbände ebenso wie der Stadt Essen hat Engels sich über viele Jahrzehnte unver-

zichtbar gemacht mit ihrem Talent, Menschen zu vernetzen und zu aktivieren, um soziale Projekte auf den Weg zu bringen. Zuletzt war sie noch bis Ende 2019 Diözesan-Oberin der Malteser im Bistum Essen. Kinder, Tageseltern, obdachlose Frauen oder minderjährige Mütter, Notschlafstelle für Jugendliche, die Tafel oder der Secondhandladen - viele Projekte und Initiativen in Essen tragen die Handschrift von Rosemarie Engels.



RUND 70 GEHÖRLOSE Menschen aus der Ukraine werden von der Caritas Wuppertal/Solingen betreut und begleitet.

WUPPERTAL ZIEL VIELER UKRAINER MIT HANDICAP

Gehörlos und auf der Flucht

UKRAINE

Alles begann mit einem Video in russischer Gebärdensprache. Der Caritasverband Wuppertal/Solingen und der Gehörlosenverein „Kraft der Stille“ veröffentlichten es kurz nach Ausbruch des Ukraine-Kriegs auf ihren Kanälen. Die Zielgruppe: gehörlose ukrainische Geflüchtete.

Innnerhalb eines Tages wurde das Video über 40000-mal aufgerufen - allein auf Instagram. Die Nachricht, dass die Caritas Wuppertal/Solingen eine deutschlandweit einzigartige Struktur der Unterstützung für gehörlose Migrantinnen, Migranten und Geflüchtete bietet, verbreitete sich in den sozialen Medien rasant.

Immer mehr gehörlose Menschen flüchteten aus der Ukraine - mit dem Ziel Wuppertal. Auch Anna aus Kiew hatte das Video gesehen und machte sich auf den Weg in den Westen Deutschlands. Während sie berichtet, füllen sich ihre Augen mit Tränen: „Ich wohnte in Kiew in einem Haus mit der Nummer 20. Gestern habe ich im Fernsehen gesehen, dass das Haus mit der Nummer 30 komplett zerstört ist.“ Anna zeigt auf die ande-

ren ukrainischen gehörlosen Geflüchteten im Saal, die gerade an einer Infoveranstaltung der Caritas teilnehmen.

Irina Jegorowa, Vorsitzende des Vereins „Kraft der Stille“, und ihre Kolleginnen und Kollegen der Caritas Wuppertal/Solingen tun alles dafür, die Menschen aus der Ukraine zu unterstützen. Die ersten Kurse in deutscher Gebärdensprache sind organisiert. Alle rund 70 Geflüchteten ohne Gehör konnten untergebracht werden.

Dazu kommen die Begleitung zu Behörden, Sozialberatung, Übersetzungen an jeder offiziellen Stelle. Seminare, Bildungsangebote und kulturelle Veranstaltungen werden ebenfalls von der Caritas Wuppertal/Solingen organisiert. „Wir sind so gut hier aufgenommen worden. Das hätten wir uns nie träumen lassen“, sagt Anna. Irgendwann jedoch möchte sie zurück in das Land, das noch immer ihre Heimat ist. 📍

ANNA WOZNICKI

IN EINER LIVE-SCHALTE nach Kiew zeigten die ukrainischen Gehörlosen in ukrainischer Gebärdensprache ihre Solidarität.



➤ www.caritas-wsg.de
➤ www.deafrefugees.de/ua

HILFE FÜR KINDER AUS SUCHTBELASTETEN FAMILIEN

Ein Projekt zur richtigen Zeit

Mehr als 3,8 Millionen Kinder bundesweit wachsen mit Eltern auf, die alkohol- oder drogenabhängig sind oder unter einer psychischen Erkrankung leiden. Die wenigsten sprechen darüber, denn eine Sucht- oder psychische Erkrankung ist häufig eine Art Familiengeheimnis. „Scham, Angst und Schuldgefühle sind häufig sehr groß und beherrschen den Alltag“, sagt Barbara Förster, beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln zuständig für das Projekt „Chance for Kids“.

Das hat in den vergangenen fünf Jahren an elf Standorten Angebote und Konzepte für Kinder aus belasteten Familien entwickelt. Diese Kinder haben statistisch ein sechsfach erhöhtes Risiko, selbst psychisch zu erkranken.

Jetzt, nach Auslaufen der Projektphase, kam die gute Nachricht: Die Hilfsangebote können fortgeführt werden, die Finanzierung ist gesichert.

Projektansinnen war vor allem, Kinder und Jugendliche aufzuklären. „Die meisten verste-

hen nämlich nicht, was die Abhängigkeit mit einem Menschen macht, und geben sich selbst die Schuld dafür, dass es ihren Eltern nicht gut geht“, sagt Förster. In Gesprächen sollen sie auch dazu befähigt werden, eigene Wünsche und Bedürfnisse wahrzunehmen und zu äußern.

Außerdem hat „Chance for Kids“ Beratungsstellen dabei unterstützt, Kooperationsstrukturen - etwa mit Jugend- und Gesundheitsämtern, der Suchthilfe und den Frühen Hilfen - aufzubauen. Eine wissenschaftliche Studie des Instituts für Kinder- und Jugendhilfe Mainz belegte 2019 die Wirksamkeit des Projekts. In der Untersuchung wurde abgefragt, inwieweit sich die „Grundbefähigungen für ein gelingendes Leben“ für die Teilnehmenden verbessert haben. Faktoren waren die Qualität der sozialen Beziehungen, der Grad der Autonomie und das Freizeit- und Lernverhalten. Die Bewältigungsfähigkeiten von Kindern und Eltern wurden messbar gestärkt, schreiben die Wissenschaftler, sie könnten nun besser mit belastenden Situationen umgehen.

„Das Projekt kam genau zur richtigen Zeit“, sagt Förster. In der Corona-Pandemie hätten sich die Anfragen bei Suchtberatungsstellen teils verdoppelt. 

ANNA WOZNICKI

 www.chance-for-kids.de



Foto: DiCV Köln / Barbara Bechtlof

BEFÄHIGEN

SUCHT UND PSYCHISCHE ERKRANKUNGEN sind weitverbreitet, aber ein Tabuthema in vielen Familien. Das Caritas-Projekt „Chance for Kids“ schafft hier Abhilfe.

SKM ERÖFFNET „DE FLO“-NEUBAU

Wohn- und Arbeitsraum für Benachteiligte

Ende April hat der Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) in Köln seinen fünfstöckigen Neubau des sozialen Zentrums „De Flo“ eröffnet. Hier wird künftig nicht mehr nur gearbeitet, sondern auch gelebt. 37 Wohnungen sind entstanden. Diese stünden ausschließlich sozial benachteiligten Menschen zur Verfügung, die auf dem regulären Wohnungsmarkt keine Chance hätten, teilt der SKM mit. „Die Menschen sollen sich



Foto: SKM Köln

wohlfühlen. Nichts soll an Notunterkünften erinnern.“ Im Erdgeschoss befindet sich die Beschäftigungshilfe „De Flo“. Hier sind mehr als 50 langzeitarbeitslose Menschen beschäftigt. Sie erhalten eine Tagesstruktur und sinnstiftende Beschäftigung in einer Möbelhalle,

einer Schreinerei und im Garten- und Landschaftsbau. Außerdem stehen zwei Seminarräume für Veranstaltungen und Schulungen zur Verfügung. Sie sollen auch von der Nachbarschaft etwa für Yogakurse oder Familienfeiern genutzt werden können. 

STROMSPAR-CHECK IN ZEITEN DER ENERGIEKRISE

Caritas-Projekt ist seiner Zeit voraus

Vor fast 15 Jahren startete die Caritas das bundesweite Projekt Stromspar-Check. Es hilft Langzeitarbeitslosen und Menschen mit hohem Energieverbrauch gleichermaßen. Die einen werden zu Expertinnen und Experten ausgebildet, die anderen profitieren, weil ihnen erklärt wird, wie sie Energie sparen können. caritas in NRW zieht mit Projektmitarbeiterin Nicola Buskotte Bilanz.



markt, in dem Dienstleistungen und Beratungsangebote wichtig sind.

Kann man beziffern, wie hoch die Energie-Ersparnis bis heute durch das Projekt Stromspar-Check ist?

Die bisher fast 400 000 Stromspar-Check-Haushalte reduzieren ihre Energiekosten jährlich um rund 200 Euro. Ein

Kühlgerätetausch spart noch einmal 100 Euro. Zudem hat der Stromspar-Check dem Klima mehr als 643 000 Tonnen CO₂ erspart.

caritas in NRW: Wie viele Stromspar-Checker haben Sie bislang ausgebildet, und welche Perspektiven ergeben sich für die Menschen?

Nicola Buskotte: Seit 2008 haben mehr als 7 000 Frauen und Männer im Stromspar-Check gearbeitet. 20 bis 25 Prozent schaffen den Weg zurück auf den Arbeitsmarkt, einige in ihrem ursprünglichen Beruf. Andere werden vom Träger übernommen und arbeiten etwa als Hausmeister in einem Altenheim. Wieder andere werden Anleiter an einem anderen Stromspar-Check-Standort. Die erlernten energiefachlichen und vor allem kommunikativen Kompetenzen geben den Menschen Selbstbewusstsein und qualifizieren für einen Arbeits-

Seit dem Ukraine-Krieg hat Energiesparen Konjunktur. Inwieweit hat das Projekt an Zulauf und Aufmerksamkeit gewonnen?

Seit April 2022 fördert das Bundeswirtschafts- und Klimaschutzministerium den Stromspar-Check. Wenn Minister Robert Habeck jetzt in vielen Interviews davon spricht, dass wir alle zehn Prozent Energie sparen sollten, dann ist der Stromspar-Check ganz vorne mit dabei, denn hier werden pro Haushalt im Schnitt 15 Prozent eingespart. 📍

➔ www.stromspar-check.de



Foto: DICV Köln

NICOLA BUSKOTTE, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit des „Stromspar-Checks“

DIE FRAGEN STELLTE
MARKUS HARMANN.

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Mit dem Caritas-Ehrenzeichen in Gold wurden in den vergangenen Monaten gleich mehrere Mitarbeitende in den Einrichtungen der Caritas und ihrer Fachverbände ausgezeichnet:



Foto: DICV Köln

Detlef Baumann (Mi.) leitete 27 Jahre lang die Schlichtungsstelle im Diözesan-Caritasverband. Der 86-jährige Richter a.D. wurde nun von den Geschäftsführern des Diözesan-Caritasverbandes, Dr. Frank Johannes Hensel (r.) und Matthias Schmitt (l.), verabschiedet und mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Auch **Achim Schaefer** wechselte mit einer Gold-Auszeichnung am Revers in den Ruhestand. Seit 1993 war er für den Caritasverband in Bonn tätig.

Caroline Kleinmann erhielt das Ehrenzeichen für ihre mehr als 30-jährige Tätigkeit im Kölner Caritas-Altenzentrum St. Josef-Elisabeth. Ausgezeichnet wurde auch **Rainer Best** für 30 Jahre Mitarbeit im SKM in Köln.



Ebenfalls seit 30 Jahren sind **Nicole Saarow, Ralf-Engelbert Dorweiler, Pia Bongart** und **Bärbel Jerke** im Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis tätig. **Albert Becker** arbeitet seit mehr als 30 Jahren im Johanneshaus in Köln. **Roswitha Peters, Rita Gemmecker** und **Hildegard Hoffmann** engagieren sich seit über 15 Jahren ehrenamtlich im Hospizdienst der Kölner Caritas. Für ihre 40-jährige Dienstzeit im Josefsheim der Josefs-Gesellschaft in Olsberg wurden **Franz-Josef Sommer, Ulrike Gödde** und **Manfred Hillebrandt** geehrt. 📍

PROJEKT DER ALLGEMEINEN SOZIALBERATUNG IN BONN

Ohne digitale Kompetenzen keine soziale Teilhabe

Die Corona-Pandemie hat deutlich gemacht, wie wichtig digitale Kompetenzen für die soziale Arbeit sind. Gemeinsam mit dem Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) und der Universität Köln hat die Caritas in Bonn jetzt ein Digitalisierungsprojekt gestartet. Es richtet sich an Klientinnen und Klienten der Allgemeinen Sozialberatung. Sie sollen an digitale Prozesse herangeführt, die Mitarbeitenden technisch und fachlich qualifiziert werden.

„Digitalisierung ist Teil des lebenspraktischen Alltags und kein Luxus“, sagt Jörg Unterburger, zuständig für die Sozialberatung bei der Bonner Caritas. Hier Kompetenzen zu vermitteln, damit auch behördliche Angelegenheiten, die der Existenzsicherung dienen, von benachteiligten Menschen erledigt werden könnten, sei wesentliche Aufgabe der Sozialberatung.

Seit 2020 gilt das Onlinezugangsgesetz, es war einer der Treiber des Bonner Projekts. Es verpflichtet Bund, Länder und Gemeinden, bis Ende 2022 ihre Verwaltungsleistungen auch elektronisch anzubieten. „Der Sozialhilfebescheid kommt dann möglicherweise nicht mehr per Post, sondern landet in der Cloud“, erklärt Unterburger. „Manche sind aber schon damit überfordert, E-Mails zu versenden.“



Foto: iStock / Drazen Zigic

LAUT BONNER CARITAS ist die Vermittlung digitaler Kompetenzen wesentliche Aufgabe der Sozialberatung.

Viele Menschen seien immer noch offline, also nicht an digitale Kommunikation angeschlossen. „Ohne digitale Kompetenz aber gibt es keine digitale Teilhabe und damit auch keine soziale Teilhabe.“ Teil des Projekts ist daher auch die Einrichtung einer „Telefonzelle 4.0“ - sie ist ein Schulungsraum, in dem die Menschen lernen, Compu-

ter zu nutzen und Anträge online auszufüllen.

Das Modellprojekt wird von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW gefördert. 2021 hatte die Sozialberatung Bonn 847 Kundinnen und Kunden. Jede und jeder Dritte hatte nach Schätzungen der Bonner Caritas Schulungsbedarf in digitalen Belangen.  MECHTHILD GRETEN



Die Broschüre zum Download unter:
 www.katholische-kindergaerten.de

ORIENTIERUNGSHILFE FÜR KITAS

Ukrainische Kinder - was ist zu beachten?

Mit einer Orientierungshilfe unterstützt der Kölner Diözesan-Caritasverband katholische Kitas und Familienzentren, die geflüchtete Kinder aus der Ukraine aufnehmen. Auf 20 Seiten informiert die Broschüre über Betreuungsangebote, gibt Hinweise zur rechtlichen Situation Geflüchteter aus der Ukraine, nennt Förderprogramme und gibt alltagspraktische Tipps etwa zu Übersetzungs-Apps.

Die Orientierungshilfe trägt der ohnehin angespannten räumlichen und personellen

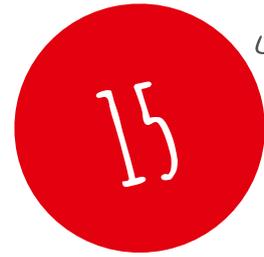
Situation in den Kitas Rechnung. Vor allem pandemiebedingt waren die Kitas hohen Belastungen ausgesetzt. Ebenso möchte die Orientierungshilfe für die besondere Situation der Geflüchteten sensibilisieren. Fluchterfahrung und das Zurücklassen von Angehörigen prägen Kinder und ihre Mütter. Kindertagespflege oder Kita, so heißt es in der Broschüre, könnten da zu einer zusätzlichen familiären Belastung führen. Die Orientierungshilfe wird laufend aktualisiert. 

GROSSE PACKAKTION

20 000 Hilfspakete für die Ukraine

Wenige Tage blieben von der Ankündigung bis zum Start einer Packaktion von Caritas international. Der DiCV Münster organisierte über 300 Freiwillige, die über zwei Wochen in zwei Schichten pro Tag 20 000 Pakete mit Lebensmitteln für die Ukraine füllten.

Sattelschlepper



Im Minutentakt stapelten die freiwilligen Helfer in einer großen Lagerhalle der Firma Stroetmann die von ihren Kolleginnen und Kollegen am Laufband befüllten Kartons auf die Paletten. 15 Sattelschlepper einer ukrainischen Spedition führen die fertigen Pakete nach Lemberg. Von dort verteilt die Caritas Ukraine die Notrationen zu Verteilstellen in die unterversorgten Kriegsregionen des Landes. Rund 800 000 Euro an Spendenmitteln setzte Caritas international dafür ein.

»Nicht ohnmächtig bleiben, sondern anpacken.«
Bischof Felix Genn

Eigentlich waren zwei Minuten pro Paket kalkuliert, aber die rund 30 Freiwilligen pro Schicht halbierten diese Zeit schon am ersten Packtag. Die Caritas Ukraine hatte um diese Hilfe gebeten und den Inhalt der Pakete benannt. Haltbare und mit wenig Aufwand zuzubereitende oder direkt verzehrbare Lebensmittel wie Reis, Haferflocken, Fisch- und Fleischkonserven, Kekse und Müsliriegel füllten die Freiwilligen von zwei Seiten in

Windeseile in die von vier weiteren Helfern vorbereiteten Kartons. Dazu gab es etwas Einmalgeschirr und Löffel, am Ende einen Packzettel mit dem Inhalt für den Zoll.

Caritas international hatte bundesweit nach einem Unternehmen gesucht, das eine Aktion in dieser Größenordnung stemmen kann, und war mit Stroetmann fündig geworden. Der Diözesan-Caritasverband Münster organisierte dazu, unterstützt vom Stadtcaritasverband und der Freiwilligenagentur Münster, innerhalb weniger Tage die rund 300 Ehrenamtlichen.

Für Bischof Felix Genn ist es der richtige Ansatz: „Nicht ohnmächtig bleiben, sondern anpacken“, sagte er bei einem Besuch vor Ort. Das Engagement zeige deutlich, wie betroffen die Menschen seien. Schon wenige Tage nach dem Start der Packaktion schickte die Caritas Ukraine ein Foto, auf dem zwei Kinder in Butscha ein Paket auf ihr Fahrrad laden. Auf der Straße sind noch die Abdrücke von Panzerketten zu sehen. 🚫



Foto: Caritas Ukraine



Foto: Caritas international

IN WINDESEILE
befüllten die Freiwilligen von zwei Seiten die Pakete für die Ukraine.



Foto: Caritas Coesfeld

AUSZEICHNUNG

Pflegefreundlichkeit verbessern

Als einer der ersten Arbeitgeber in NRW hat die Caritas Coesfeld an dem Landesprogramm zur Vereinbarkeit von Beruf und Pflege teilgenommen. Dafür überreichte der Staatssekretär im Sozialministerium, Dr. Edmund Heller, die Auszeichnung an den Vorstand des Verbandes, Christian Germing. Als Verband und Arbeitgeber sehe sich die Caritas Coesfeld in der Verantwortung, einerseits der demografischen Entwicklung der Gesellschaft und andererseits vor allem den Bedürfnissen der Mitarbeitenden Rechnung zu tragen, sagte Germing. Die Teilnehmer an

dem Landesprogramm engagieren sich dafür, die Pflegefreundlichkeit des Unternehmens zu verbessern. Wege dorthin sind die Qualifizierung von Pflegeguides, die Überprüfung von Arbeitszeitmodellen oder ein betrieblicher Pflegekoffer. Allein in Nordrhein-Westfalen sind rund zwei Millionen Menschen pflegebedürftig, die vorwiegend zu Hause von ihren Angehörigen betreut werden. 📍



Caritas erhält Auszeichnung

START FÜR DAS TAGESHOSPIZ

Ort des Lebens und Begegnens

Mit dem ersten Tageshospiz in Gronau wird im Bistum Münster eine Lücke in der Palliativversorgung geschlossen. Weder ein Hospiz noch die weitverbreitete Tagespflege für ältere Menschen ist geeignet für die speziellen Bedürfnisse von unheilbar erkrankten Menschen. Fast zehn Jahre lang bemühte sich der Josef-Haus-Verein und sammelte Spenden. Dank der Kooperation mit dem St. Antonius-Hospital Gronau kann die Idee jetzt Wirklichkeit werden.

Es ist auch ein Wagnis, darüber ist sich Hospital-Geschäftsführer Christoph Bröcker im Klaren. „Am Bedarf gibt es keinen Zweifel, das haben wir analysiert“, sagt er. Den Knackpunkt sieht Projektmanagerin Tanja Jochheim in den „unklaren Zugangskriterien“. Das Hospiz- und Palliativgesetz habe schon 2015 diese teilstationäre Versorgungslücke schließen wollen. Aber die „Zugangskriterien“ für Tageshospize seien bislang nicht festgelegt. „Wir brauchen eine eigenständige Rahmenvereinbarung, in der die Besonderheiten eines teilstationären Hospizes geregelt werden“, fordert Jochheim. Sonst werde es schwierig, Menschen mit unheilbarer Krankheit rechtzeitig aufzunehmen. Die Verhand-



Foto: St. Antonius-Hospital GmbH

NEBEN DEM ALTENHEIM Dorotheenhof soll im Oktober 2023 das Josef-Haus links auf dem Gelände bezogen werden.

lungen dazu unterstützt der Diözesan-Caritasverband auf politischer Ebene.

Anders als im stationären Hospiz, in dem die schwersterkrankten Menschen für die letzten Tage und Wochen aufgenommen werden, soll das Tageshospiz ihnen schon weit vorher einen geschützten Rahmen bieten und Angehörige von der Pflege entlasten. Die Patienten sollen zu Hause leben und dort

auch sterben können. Das Tageshospiz wird ihnen dafür nicht nur die palliative Betreuung tagsüber bieten, sondern auch eine psychosoziale Begleitung, Beratung und Seelsorge.

Das Tageshospiz wird eingebettet in ein Netzwerk und ergänzt um das Servicewohnen im Josef-Haus, ebenfalls für unheilbar erkrankte Menschen. 📍

FORTBILDUNGSPROJEKT

Orientierung im Digitalen

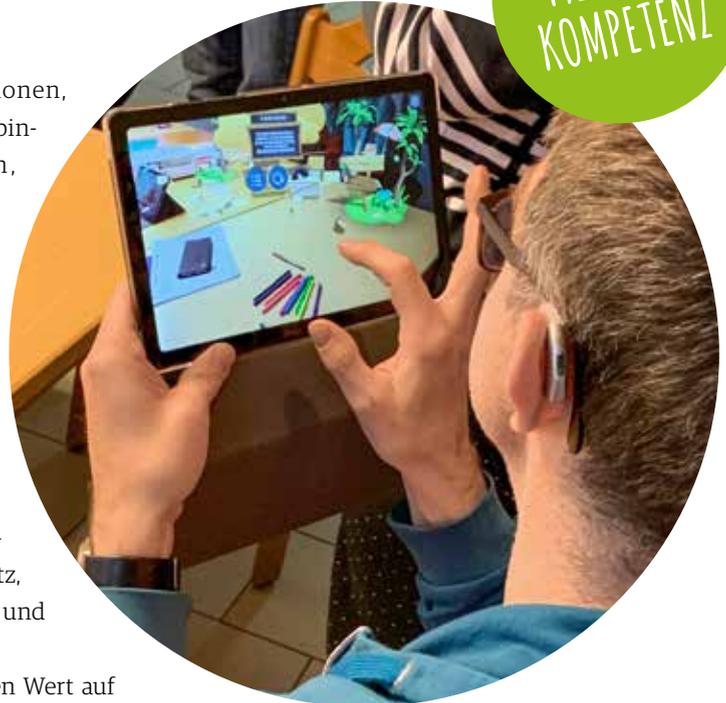
In der Corona-Pandemie wurde deutlich, dass Bewohnerinnen und Bewohner von Wohnheimen auch durch Videotelefonie oder andere digitale Medien sehr einfach mit ihren Angehörigen in Kontakt bleiben können. Dank einer Förderung der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW konnte die Caritas alle Bewohnerzimmer der besonderen Wohnformen in Ahaus, Gronau und Heek mit WLAN ausstatten. Gleichzeitig lernten interessierte Bewohner, die digitalen Medien besser anzuwenden.

Damit dies nachhaltig gelingen kann, werden die Menschen mit Behinderungen möglichst individuell geschult. „Es ist uns ein großes Anliegen, dass die Menschen mit Behinderung befähigt werden, im Rahmen ihrer persönlichen Möglichkeiten die neue Technik möglichst selbstständig umsetzen zu können, und zudem einen Einblick in die sozialen Medien erhalten“, erklärt Peter Schwack, Vorstand für das Ressort Soziale Dienste des Caritasverbandes Ahaus-Vreden.

Zu den Lerninhalten gehören unter anderem das Kennenlernen des Gerätes und von

dessen Grundfunktionen, Einstellungs- und Verbindungsmöglichkeiten, die Videotelefonie und die Sensibilisierung für den Umgang mit Messenger-Diensten. Was tun bei Cybermobbing? Auch dieser Frage wird im Kurs nachgegangen. Ebenso geht es um die Reflexion des eigenen Medienkonsums, um Datenschutz, App- und In-App-Käufe und Werbung.

„Wir legen besonderen Wert auf die Vermittlung von Medienkompetenz“, erklärt Marcel Scharf von der Firma Fördiko, die die Fortbildungen durchführt. Die Teilnehmenden sollen nicht nur ihre Geräte souverän bedienen können. Es gehe auch darum, potenziell auftretende Probleme zu erkennen und eigenständig zu lösen. 



MEDIEN-KOMPETENZ

Foto: Christian Bödding, Caritas Ahaus-Vreden

MÖGLICHST INDIVIDUELL

werden die Menschen mit Behinderung im Umgang mit digitalen Medien geschult.

KIND UND KARRIERE!



Foto: Julia Lörcks, Caritas Kleve

familienfreundliche Arbeitszeiten

ELTERNTOUR

Anreiz für neue Fachkräfte

Zehn Uhr dreißig. Larissa Jacobs klingelt an der Tür von Gisela und Wilhelm Fischer in Kalkar-Kehrum. Die 26-Jährige gehört zu den Pflegefachkräften, die der Caritasverband Kleve durch die neu eingeführten Elterntouren im Verbandsgebiet gewinnen konnte. Den Start machte vor einem halben Jahr die Mobile Pflege in Emmerich am Rhein, mittlerweile gibt es das Modell auch in Rees und Kalkar. „Wir sind sehr zufrieden“, sagt Alexia Meyer, Fachbereichsleiterin Pflege und Gesundheit. All ihre Befürchtungen hätten sich nicht bewahrheitet. „Wir konnten neue Kolleginnen und Kollegen gewinnen. Vor allem haben die Patienten großes Verständnis für spätere Touren. „Durch die Elterntour kann ich mich jeden Morgen selbst um meinen Sohn kümmern. Erst danach fahre ich zur Arbeit.“ Ohne dieses Modell wäre sie nicht zur Caritas gekommen, bekennt Jacobs. 

TELEGRAMM

HERTEN Die Idee der Kooperation mehrerer Träger in den Arbeitsfeldern Migration und Integration will die Bundesbeauftragte für Antirassismus, Staatsministerin Reem Alabali-Radovan, nach einem Besuch in Herthen mit nach Berlin nehmen. Sie besuchte das Haus der Kulturen, in dem AWO, Diakonie und Caritas bundesweit einmalig ihre Angebote bündeln, um ein möglichst weites Spektrum an Beratung und Aufgaben abdecken zu können. 📍

GELDERN-KEVELAER Der Caritasverband Geldern-Kevelaer nimmt den Klimaschutz in den Blick und will dafür unter anderem bis 2024 ein Viertel seines Fuhrparks auf

Elektrofahrzeuge umstellen. Gleichzeitig soll über Photovoltaik auf den eigenen Gebäuden ein Teil des Stroms dafür selbst erzeugt werden. Klimaschutz ist für Vorstand Stephan von Salm-Hoogstraeten „schlicht und ergreifend auch ein gutes Stück Sozialpolitik“. 📍

DATTELN-HORNEBURG Mit dem Beginn des zweiten Bauabschnitts geht eine lange Geschichte für das Förderschulinternat Horneburg zu Ende. Am Standort der ehemaligen Grundschule ist bereits ein neues Wohnheim entstanden, mit der Erweiterung wird die ausgelagerte Diagnoseklasse zurückkehren können. Für die hatte die Jugendhilfe-Einrichtung in Trägerschaft des Diözesan-Cari-

tasverbandes Münster schon vor zwölf Jahren Räumlichkeiten in der nicht mehr genutzten Schule angemietet. Pläne, das Gebäude zu sanieren, schlugen wegen der schlechten Bausubstanz fehl. 📍

MÜNSTER „Bei Gewalt in den eigenen vier Wänden handelt es sich um eine Straftat, die für viele Menschen großes Leid bedeutet“, sagt Monika Brüggenthies, Abteilungsleiterin der Sozialen Dienste für die Caritas im Bistum Münster. „Wir wollen diesem Thema, über das zu wenig gesprochen wird, Gehör verschaffen.“ In drei Fachveranstaltungen brachte der Diözesan-Caritasverband Münster Opfer von Gewalt und Berater an einen Tisch. 📍

PROJEKT „WERTE PFLEGEN“

Zweite Runde ist gestartet

Das Projekt „Werte pflegen - ethische Praxis in der Altenhilfe“ ist in seine zweite Runde gestartet. Nach einem erfolgreichen ersten Durchlauf nehmen nun weitere acht Standorte aus dem Bistum Münster an dem Projekt teil. „Werte pflegen“ zielt auf eine praxisnahe Auseinandersetzung mit Werten und Wertekonflikten in der stationären Altenhilfe. „Werte haben etwas Verbindendes“, betont der Vorsitzende des Caritasverbandes für die Diözese Münster, Dr. Christian Schmitt: „Eine bewusste Verständigung über das Wertefundament der eigenen Arbeit ist ein Gewinn für alle.“

Das Projekt des Caritasverbandes für die Diözese Münster und des Ethikforums für das Bistum Münster umfasst insgesamt drei Phasen. „In einem ersten Schritt werden ethische und wertebegogene Fragen und Anliegen in den Einrichtungen erkundet. Dafür werden Gruppengespräche vor Ort durchgeführt“, erklärt Prof. Dr. Michael Fischer von der St. Franziskus-Stiftung. Vor diesem Hintergrund würden praktische Ansätze entwickelt, die eine Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema förderten. In der abschließenden Phase würden diese Ansätze auf ihre Wirksamkeit hin überprüft. „Forschung und

Praxis sitzen dabei in einem Boot“, macht Fischer deutlich.

„Das Prinzip heißt ‚Vom Bauch zum Kopf‘“, so Projektleiter Dr. Boris Krause. Es sei ein Grundanliegen des Projekts, wieder über die ethische Dimension des Arbeiterlebens in den Austausch zu kommen. „Das geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern soll den Einrichtungen und ihren Mitarbeitenden kon-

kret dienen“, beschreibt Projektreferent Michael Feuersenger den team- und alltagsorientierten Ansatz.

Die neu gestarteten Standorte in Emsdetten, Everswinkel, Münster, Recklinghausen, Wadersloh und Xanten haben nun ein Jahr Zeit, sich gemeinsam mit dem Projektteam auf ethische Entdeckungsreise zu begeben. 📍



PFLEGE PÄDAGOGIK

Caritas startet Stipendienprogramm

Der Diözesan-Caritasverband Paderborn startet erstmals ein Stipendienprogramm für Studierende, die im Wintersemester 2022 ein Pflegepädagogik-Studium (Bachelor bzw. Master) aufnehmen.

Unter den derzeitigen Bedingungen des Pflegefachkräftemangels und der Sicherstellung der Versorgung der Pflegebedürftigen ist es eine zwingende Aufgabe, am Beginn der Problemkette - beim Mangel an Pflegepädagogen - anzusetzen“, betont Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebbler. So seien in NRW mehr als 300 offene Stellen oder auszubauende Stellen der Pflegepädagogik im Rahmen der Landesberichterstattung 2021 an den Pflegeschulen festgestellt worden.

Wesentliche Ziele des Stipendienprogramms bestehen neben der Qualifizierung des dringend benötigten Lehr-

personals darin, Studierende langfristig für die katholischen Pflegeschulen im Erzbistum Paderborn zu gewinnen. Gleich-

zeitig soll den Studierenden schon in der Ausbildung ein positives Zugehörigkeitsgefühl zur Caritas als Gesamtverband vermittelt werden. Dabei werden auch Strategien der Personalentwicklung in den Pflegeeinrichtungen mitgedacht und im Rahmen der Trägerverantwortung aktive Lösungswege genutzt.

Die Vergaberichtlinien beschreiben die Voraussetzungen, die Fördermodalitäten, die Trägerbeteiligung, das Bewerbungsverfahren sowie das Antragsverfahren. Konkret sehen die Richtlinien vor, dass jedes Stipendium in Höhe von monatlich 365 Euro vom Diözesan-Caritasverband Paderborn als Zuschuss und mit weiteren 365 Euro pro Monat als Förderdarlehen gezahlt wird, sodass pro Person am Ende ein Stipendium in Höhe von 730 Euro pro Monat zur Verfügung steht. Die Gesamtförderung je Studierenden beträgt bei insgesamt 48 Monaten (für Bachelor- und Masterabschluss) maximal 35 040 Euro. Das Stipendium wird grundsätzlich einkommensunabhängig vergeben.

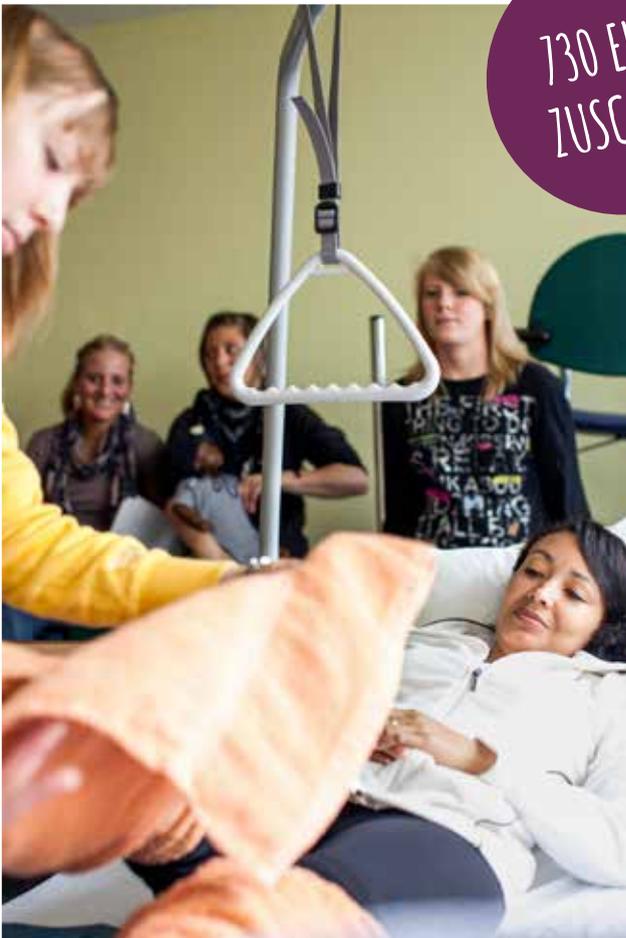
Wenn der qualifizierende Studienabschluss (Masterabschluss) gelingt und eine Beschäftigung als Lehrkraft in einer Caritas-Pflegeschule im Erzbistum Paderborn erfolgt, ist eine Umwandlung des Darlehens in einen kompletten Zuschuss vorgesehen. Zehn Stipendien werden in einem ersten Durchgang vergeben. Bewerben können sich Studierende sowie Studieninteressierte, die in der Regel ihren jetzigen Ausbildungs- bzw. Beschäftigungsort bei einem Träger haben, der dem Diözesan-Caritasverband Paderborn als Gliederung, Fachverband oder korporatives Mitglied angeschlossen ist. Der Bewerbungsschluss ist jährlich der 31. Juli. „Für uns ist es ein wichtiges Anliegen, die Bereiche Weiterbildung und Beruf im Pflegekontext gut und sinnvoll zu kombinieren und somit auch den Erhalt als Fachkraft während des Studiums zu stärken“, erläutert Esther van Bebbler. 

Vergaberichtlinien:

 www.caritas-paderborn.de/stipendium-pflegepädagogik

DER DIÖZESAN-CARITASVERBAND Paderborn möchte mit seinem Stipendienprogramm geeignete Menschen fördern und damit dazu beitragen, den Mangel an Pflegepädagoginnen und -pädagogen zu lindern.

»Wir möchten dazu beitragen, dass alle, die geeignet und motiviert sind, ein Studium der Pflegepädagogik aufnehmen können.«



Digitalisierung in der Personal-
und Organisationsentwicklung



DIE ENTWICKLUNG digitaler Werkzeuge für die soziale Arbeit der Caritas stand im Zentrum des Projektes „Digital. Durchdacht. Durchstarten“. Geleitet wurde es von Referentin Anna Lena Wulf (l.) und Sachbearbeiterin Nina Hecker vom Diözesan-Caritasverband Paderborn.

GEWINNUNG UND BINDUNG VON MITARBEITERN

Digital. Durchdacht. Durchstarten

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen, langfristig binden und qualifizieren, und das mithilfe digitaler Instrumente – das war das Ziel eines drei Jahre dauernden Projektes der Caritas im Erzbistum Paderborn.

Unter dem Motto „Digital. Durchdacht. Durchstarten“ entwickelte der Diözesan-Caritasverband gemeinsam mit den sieben örtlichen Caritasverbänden Arnberg-Sundern, Brilon, Dortmund, Hagen, Olpe, Paderborn und Soest geeignete Instrumente und Maßnahmen. Diese wurden bei einer digitalen Abschlussveranstaltung vorgestellt.

Corona sei bei dem 2019 gestarteten Projekt „Fluch und Segen zugleich“ gewesen, sagte Projektleiterin Anna Lena Wulf. „Die Pandemie hat uns vor Augen geführt, wie dringend die Digitalisierung auch in Sozialunternehmen ist.“

Die Caritas Arnberg-Sundern produzierte etwa Videos, in denen eigene Mitarbeiterinnen ihren Arbeitsplatz vorstellten und um neue Kolleginnen und Kollegen in der Pflege warben. Im Vergleich zum Vorjahr habe man gesteigerte Bewerbungszahlen gesehen, sagte Jannik Ackerschott. Bei der Caritas Dortmund fiel zu Beginn der Pandemie schmerzlich auf, dass ein digitales Tool zur Kommunikation mit den Mitarbeitenden fehlte, berichtete Hanno Sandmann. Innerhalb von sechs Monaten wurden die Bedürfnisse analysiert, Inhalte geplant und eine Smartphone-App programmiert, um leichter in Kontakt treten zu können. Über die App werden nun auch Stellen intern ausgeschrieben oder Video-Podcasts angeboten. Die Mitarbeiterbindung war auch ein wichtiges Thema für die Caritasverbände Brilon, Hagen, Paderborn und Olpe, die deshalb

ebenfalls den Einsatz von Mitarbeiter-Apps und sozialen Intranets einführten oder deren Einsatz vorbereiteten.

Um leichter Fachkräfte gewinnen zu können, entwickelten die Caritasverbände Paderborn und Soest digitale Bewerbermanagementsysteme. Dabei wurden alle Kontaktpunkte von der ersten Ansprache bis zur Einarbeitungsphase unter die Lupe genommen. Um insbesondere eine junge Zielgruppe anzusprechen, fanden in verschiedenen Verbänden Workshops zum Thema Videoproduktion statt. Dabei wurde erlernt, wie Videos produziert, geschnitten und für unterschiedliche Social-Media-Plattformen passgerecht gemacht werden.

Auf „E-Learning“, digitale Fortbildungen für Mitarbeitende, setzte zudem die Caritas Olpe. Rund 25 verschiedene Schulungen umfasst das Angebot.

Die einzelnen Projekte hätten die Sozialverbände vorangebracht, zog Projektleiterin Anna Lena Wulf ein positives Fazit. Insgesamt seien sie aber „nur ein kleiner Baustein“ auf dem Weg zu mehr Digitalisierung in den Caritasverbänden. „Das Projekt zeigt uns einmal mehr, dass wir diesen Weg nur gemeinsam gehen können.“

»Die Pandemie hat uns vor Augen geführt, wie dringend die Digitalisierung auch in Sozialunternehmen ist.«

MARKUS JONAS

👉 <https://t1p.de/1mmxy>

UKRAINISCHE FLÜCHTLINGE

Für einen Moment die Kriegswirren vergessen

Für wenige Stunden die Kriegswirren in der Heimat und die Erinnerung an die Flucht vergessen: Für ukrainische Familien in Paderborn war dies beim orthodoxen Osterfest im Hotel ANA Fleur möglich. Eingeladen waren nicht nur die 26 im Hotel wohnenden Ukrainerinnen und Ukrainer mit ihren Kindern, sondern auch ukrainische Flüchtlinge und

Einheimische aus dem gesamten Paderborner Raum - insgesamt mehr als 50 Personen.

„Wir wollten den ukrainischen Familien die Möglichkeit bieten, etwas Schönes zu erleben und gemeinsam mit anderen das orthodoxe Osterfest ganz traditionell zu feiern - wenn auch unter etwas anderen Umständen“, sagt Sarah Fuhrmann, Managerin des Hotels. Un-

terstützt wurde sie dabei von ehrenamtlichen Aktiven. „Uns war es wichtig, dass sich Familien mit dem gleichen Schicksal treffen, sich austauschen, aber auch gemeinsam ein Fest feiern können“, so Sofia Mumber vom Diözesan-Caritasverband Paderborn, die sich ehrenamtlich für ukrainische Flüchtlinge engagiert. „Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, brauchen ein soziales Netzwerk und das Wissen, dass sie nicht alleine sind.“

Sarah Fuhrmann setzt sich in Eigeninitiative für ukrainische Flüchtlinge ein. Für die Ausrichtung des orthodoxen Osterfestes erhielt sie Fördermittel aus dem Flüchtlingsfonds des Erzbistums Paderborn. „Für die Mittel sind wir sehr dankbar.“ So konnten die ehrenamtlichen Helfer für alle Gäste des Osterfestes grillen und einige typische ukrainische Spezialitäten, wie etwa österliches Gebäck, vorbereiten. Aber auch die Dekoration in ukrainischen Landesfarben, Blumen und sogar kleine Geschenke für die Kinder wurden mit der Förderung möglich. „Wir freuen uns sehr über diese Unterstützung. So konnten wir den Familien einen unbeschwerteren Tag in einem Umfeld ermöglichen, in dem sie sich wohlgefühlt haben.“



Foto: privat

GEMEINSAMES
FEST

UKRAINISCHE FAMILIEN konnten mit ihren Kindern dank Unterstützung durch den Flüchtlingsfonds des Erzbistums Paderborn entspannen und gemeinsam Ostern feiern.

CARITAS BRILON STARTET PODCAST

Über Freizeit und Barrieren

Die Caritas Brilon hat mit weiteren Partnern einen Podcast für Menschen mit und ohne Behinderungen initiiert. Der Titel des Podcasts: „Tempo: Frei.Zeit!“. Moderator Christopher König spricht darin in sechs Folgen mit Menschen ohne und mit Behinderungen über Berührungspunkte im Leben. Geplaudert wird ein wenig über die Arbeit, noch mehr gesprochen wird über Freizeit mit Spaß, Sport und Spielen, richtig heiß diskutiert über Barrieren an Orten und in Köpfen. „Und wie wir diese gemeinsam überwinden können“, sagt Moderator Christopher König. „Wir wollen kurzweilig aufklären, unterhaltsame Einblicke bieten und ermutigen, gemeinsam Veränderungen anzustoßen.“ Der Podcast wird von der Aktion Mensch gefördert.

Der Podcast
„Tempo: Frei.Zeit!“
läuft auf Spotify
und dem
YouTube-Kanal
der Caritas Brilon.



Fotos (2): Caritas Brilon



Weitere Informationen:

✉ n.gebauer@caritas-brilon.de

CARITAS WILL BARRIEREFREIEN EINKAUF

Suchspiel Mindesthaltbarkeitsdatum

Kleine Ursache, große Wirkung: Weil Mindesthaltbarkeitsdaten auf Lebensmittelverpackungen kaum lesbar oder schlecht zu finden sind, haben vor allem Senioren oder Menschen mit Handicap Probleme beim Lebensmittelkauf. Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn macht mit einem Video auf seinem YouTube-Kanal auf diese Problematik aufmerksam. „Gesunde Menschen nehmen das Problem gar nicht wahr“, erklärt Marie-Luise Tigges vom Diözesan-Caritasverband. „Aber es sind diese Kleinigkeiten, die eine gesellschaftliche Teilhabe und selbstständiges Handeln erschweren.“ Die Mindesthaltbarkeitsdaten von Lebensmitteln zu finden, gleiche häufig einem „Suchspiel“. Darüber hinaus seien sie oft kaum lesbar, von der Zusammensetzung der Lebensmittel ganz zu schweigen. „Da müssen auch gut sehende Menschen mit einer Lupe suchen.“

Auch die Platzierung der Lebensmittel in den Geschäften kann Menschen ausgrenzen. Werden sie sehr weit oben oder unten in den Regalen angeboten, sind sie beispielsweise für Menschen, die auf Rollatoren angewiesen sind, kaum zu erreichen. Auch Preisangaben seien oft schwer lesbar oder nicht immer dem passenden Produkt zuzuordnen. „Alles



Foto: istock.com-gorant13

DIE CARITAS FORDERT, dass das Mindesthaltbarkeitsdatum ausreichend groß geschrieben und vor einem kontrastreichen Hintergrund abgebildet sein muss. Auch sollten diese Angaben immer an der gleichen Stelle sein, z. B. immer oben rechts auf der Rückseite.

Dinge, die relativ leicht geändert werden könnten und vielen Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erleichtern würden“, betont Marie-Luise Tigges.

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn wünscht sich deshalb von Ministerien, Verbraucherschutzverbänden, Lobbyorganisationen und weiteren Institutionen,

dass sie sich in ihrem Einflussbereich dafür einsetzen, diese Hemmnisse abzubauen. So sollte das Mindesthaltbarkeitsdatum immer an der gleichen Stelle zu finden sein, etwa immer oben rechts auf der Rückseite, so ein Vorschlag. Die Preise an den Regalen müssten gut sichtbar und zuzuordnen sein, Lese-lupen sollten zur Verfügung stehen. 📌



Foto: Josefsheim

WIEDERAUFFORSTUNG

10000 Bäume gepflanzt

Insgesamt 10000 junge Bäume haben die Azubis des Berufsbildungswerkes (BBW) Bigge gepflanzt. Auf der elf Hektar großen Waldfläche des Josefsheims Bigge hatte wegen eines Borkenkäfer-Befalls seit 2018 fast der gesamte Wald gefällt werden müssen. Nun soll anstelle des Fichtenwaldes ein Mischwald heranwachsen. Möglich wird dies auch dank einer Jungpflanzen-Spende der Firma Pieper Holz. Gepflanzt wurden bisher vermischte Weißtanne, Lärche sowie Küstentanne und

Azubis bepflanzen
11 Hektar große Waldfläche.

einjährige Eiche. Letztere stammt aus eigener Saat in der Gärtnerei des BBW Bigge. Auszubildende hatten dazu die Eicheln selbst im Wald gesucht und diese im vergangenen Jahr hochgezogen. „Das ist schließlich ihr Metier und der Wald ihr Natur-Arbeitsplatz“, sagt Achim Beule, Ausbilder der Forstwirtschaft. Zurzeit absolvieren 36 Azubis mit Förderbedarf im BBW Bigge eine Berufsausbildung im Agrar- und Forstwirtschaftsbereich. 📌

📌 <https://josefsheim.de>

LESETIPP!



↑
Unglaublich, was er alles erlebt hat!

Fluchtgeschichte und mehr

Der Titel dieses Buchs klingt wie ein Aufschrei. Im Titel drückt sich schon das ganze Elend, die totale Hilflosigkeit hautnah erlebten Geschehens aus. Schlüsseljahr ist 2015. Damals wurden Millionen Flüchtlinge nach wahnwitzigen Fluchtwegen an Europas Strände gespült oder haben an allzu oft verschlossene Türen geklopft. Geschafft haben es nur wenige, und viele sitzen auf ihrem Weg heute noch fest. Renas Sido ist durchgekommen. Beinahe 18 Jahre jung war er beim Aufbruch aus dem kurdischen Teil Syriens. Die Lektüre legt nahe, dass er damals bereits seine Jugend hinter sich hatte. Haarsträubende Auswüchse des Bürgerkriegs, skandalöse Verhältnisse in der Schule, wirtschaftli-

che Not und das Leben in einer gleichwohl intakten Familie haben ihn geprägt. Die Sehnsucht nach Europa hat ihn immer begleitet. Renas Sido kam als Flüchtling aus Syrien nach Deutschland, lebt in Neuss und wurde dort über die Aktion Neue Nachbarn der Caritas betreut. Zusammen mit seiner ehrenamtlichen Begleiterin Ines Kolender hat er dies Buch verfasst. ◀

Renas Sido

Wo sind meine Olivenbäume?

Auf Umwegen von Syrien ins Rheinland

14,90 Euro

Skript Verlag 2022

📍 www.skript-verlag.de

AB SOFORT!

Schnell anmelden:

📍 dasmachenwirgemeinsam.de/coffeecall

Oder einfach
einscannen: →



KENNELERNEN MAL ANDERS

Caritas Coffee Call

„Dein Mikrofon ist noch aus!“ war wohl einer der Sätze dieser Pandemie – zumindest wenn man im Homeoffice war. Was aber für fast alle Menschen gilt: Videocalls wurden von der Ausnahme eher zur Regel – ob beruflich oder privat.

Mit dem Caritas Coffee Call gibt es eine Aktion zum 125-jährigen Jubiläum, die beides verbindet: Zum ersten Mal können sich die 1,2 Millionen Beschäftigten und Freiwilligen der Caritas in Deutschland ganz **unkompliziert kennenlernen und vernetzen!** In einem 15-minütigen Videoanruf, unterstützt vom Softwareanbieter Mystery Coffee, **kann gequatscht, miteinander gelacht oder voneinander gelernt werden.**

Die Hauptsache ist: Die Teilnehmenden haben eine gute Zeit!

Von der Paderborner Pflegekraft über den IT-Sachbearbeiter in Aachen bis zur Erzieherin aus dem Bistum Münster: Spannende Menschen und spannende Geschichten warten. Ob Pflegekraft, Psychologin, Sozialarbeiter oder ehrenamtliche Flüchtlingshelferin: Wer mit wem gematcht wird, entscheidet der Zufall! ◀

125
JAHRE
caritas

ANZEIGE

ANZEIGE